

Pia Wojciechowski
Familiäre VorGeschichten

Mundus Polonicus

Hg. von Wolfgang Schlott und Walter Schmitz
Band 4

THELEM

Pia Wojciechowski

Familiäre VorGeschichten

**Die Prosa von Inga Iwasiów und
Joanna Bator vor dem Hintergrund
erinnerungskultureller Entwicklungen
in Polen nach 1989**

THELEM
2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-243-3

© 2023 THELEM Universitätsverlag
und Buchhandel GmbH & Co. KG
Dresden und München

<http://www.thelem.de>
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Gesamtherstellung: THELEM
Satz: Jörn Brockmann (THELEM)
Made in Germany.

Inhalt

1. Einleitung	15
2. Theoretische Grundlagen	31
2.1. Gedächtnistheorien	31
Kollektives Gedächtnis – Maurice Halbwachs	32
Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis – Jan Assmann	34
Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Aleida Assmann	37
2.2. Erinnerungskulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft – Astrid Erll	41
Drei Bereiche der Beschäftigung mit Gedächtnis	41
Das Symbolsystem Literatur innerhalb der Erinnerungskultur	43
Die Relationen zwischen literarischem Text und erinnerungskulturellem Kontext	45
Literatur als Medium von <i>collective</i> und <i>collected memory</i>	46
Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion im literarischen Text	49
2.3. <i>Postmemory</i> – Marianne Hirsch	51
Erster Exkurs: der Begriff ›Trauma‹	52
Zweiter Exkurs: der Begriff ›Generation‹	54
Hirschs Präzisierungen des Konzepts <i>postmemory</i>	57
2.4. Familien-/Generationenroman vs. Roman einer Generation	60
3. Erinnerungskulturelle Entwicklungen in Polen nach 1989	65
3.1. Verortung und Beschreibung der grundlegenden Tendenzen	65
Die polnische Erinnerungskultur der Nachkriegszeit	66
Pluralisierung, selbstkritische Revision, Privatisierung und Regionalisierung	71
3.2. Drei öffentliche Debatten mit Geschichtsbezug in Polen nach 1989	75
Die Jedwabne-Debatte	76

Die Vertreibungsdebatten	81
Die Debatte um die ›neue Geschichtspolitik‹	87
Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit	88
Die ›neue Geschichtspolitik‹	90
3.3. Borussia	93
Die Formel der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹	95
Die Schlüsselkonzepte der Kulturgemeinschaft Borussia	98
Die Aktivitäten der Kulturgemeinschaft Borussia	104
3.4. Die literarische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der West- und Nordgebiete Polens durch die unmittelbar nach dem Krieg Geborenen	107
3.4.1. <i>Dwa miasta</i> von Adam Zagajewski	110
Die Umsiedlung als traumatischer Bruch	112
Die kollektive Ebene: das Bild der zweifachen Stadt	113
Die individuelle Ebene: das dualistische Weltbild	116
<i>Dwa miasta</i> als Resultat einer Erinnerungsarbeit	119
3.4.2. <i>Krótką historia pewnego żartu</i> von Stefan Chwin	120
Die Idee einer ›Literatur der Spuren‹	122
Die individuelle Ebene: ›Gedächtnis-Archäologie‹ und ›Privat-Archäologie‹	123
Die kollektive Ebene: die ›postjaltaische Generation‹	130
4. Erinnerung im literarischen Werk von Inga Iwasiów	135
4.1. Literaturkritische Aussagen mit Bezug zur eigenen literarischen Tätigkeit	137
4.1.1. ›Stadt-Prosa‹	139
4.1.2. ›Hypothetisches Erzählen‹	143
4.1.3. ›Lokalität und Geschlecht‹	150
4.1.4. ›Neo-Post-Ansiedlungsliteratur‹	155
4.2. <i>Miasto-Ja-Miasto</i>	164
4.2.1. Die literarhistorische Selbstverortung	165
4.2.2. Die räumliche Selbstverortung	172
Exkurs: das Konzept des ›autobiographischen Ortes‹	172
Die verschiedenen Ebenen des urbanen Raums	174
Szczecin als autobiographischer Ort	180
Der Szczeciner universitäre Raum	187

4.3. <i>Bambino</i>	193
4.3.1. Die ›Intentionen‹ der Autorin	194
4.3.2. Formale Eigenschaften	197
Äußere Gliederung	198
Zeitkonzeption	199
Erzählsituation	200
Stilistik	204
4.3.3. ›Geschichte und Biographie‹: die vier Hauptfiguren	205
Ula	206
Der Weg auf dem Papier	207
Lebensfreude und stilles Fortdauern des Schmerzes	209
Eine tragische Liebe zwischen einer Deutschen und einem Juden	215
Kontakt zu deutschen Verwandten	221
Janek	225
Vom Dorf in die Stadt	226
Die feierliche Umbettung des russischen Soldaten	227
Schnelles Eingewöhnen und Einrichten des Lebens	228
Tätigkeit für die Staatssicherheit	229
Marysia	237
Die Umsiedlung aus dem Osten in den Westen	238
Das ›Bild des Weges‹	238
›Die östliche Armut im Gepäck‹	240
Die Rolle der ältesten Tochter	241
Schwierige Anfänge	243
Eine typische Ehe auf den ›Wiedergewonnenen Gebieten‹	244
Wiederkehrende Bilder	249
Anna	253
Aus einer Region mit Tradition auf die neuen Territorien Polens	254
Die mühsame Rückerlangung materieller Stabilität	256
Ein Leben an der Seite des Kapitäns	258
Leidenschaftsloser Glaube	261
Exkurs: ›Nostalgie und Identität‹	262

Die Milchbar Bambino	270
4.3.4. ›Geschichte und Genealogie‹: die Hauptfiguren und ihre Vor- und Nachfahren	277
Die ›Pionier‹-Generation und die älteren Umsiedler	277
Das historische Trauma und seine Auswirkungen auf Genealogien	280
Psychische und physische Spätfolgen	280
Transgenerationelle Traumatisierung: Marysia und Magda	286
Die neue Generation als Hoffnungsträger: Anna u nd Tomek	291
4.3.5. ›Hypothetisches Erzählen‹ – Aspekte der Metafiktionalität	295
Exkurs: der Begriff ›Metafiktionalität‹	296
Eine auffällige Sprache	299
Ein erfindender Erzähler	304
Ein instabiler Anfang	306
Ein geknüpfter Text	307
Verborgene Themen: ›hypothetisches Erzählen‹ als Form literarischer Mimesis	310
4.3.6. Autobiographische Aspekte	316
4.4. <i>Ku słońcu</i>	322
4.4.1. Handlung und formale Eigenschaften	323
Thematische Anbindungen an den Roman <i>Bambino</i>	324
Zeitkonzeption	326
Zeitpunkt und Dauer der grundlegenden Handlung	326
Rückblenden	328
Erzählsituation	332
4.4.2. ›Die Vergangenheit in der Gegenwart‹: die Figuren	335
Ula	336
Das spätere Leben der Figur aus <i>Bambino</i>	336
Das Ableben der Vergangenheit, der Sterbeprozess als Rahmen der Handlung	339
Magda	341
Eine Jugend zu Beginn der 1980er Jahre	342
Das Leben in der Emigration	346
Vergangenheit im Traum	350
Tomek	354

Ein erfolgreiches Leben im neuen Polen	355
Verlangen nach Magda	358
Janek	362
Opportunistische Anpassung an die neue Gesellschaftsordnung	362
Vertuschung der Vergangenheit	363
Małgorzata	365
Eine Szczeciner Wissenschaftlerin	365
Das Privat- und Beziehungsleben der Intellektuellen	367
Marek	369
Konkurrierende Vergangenheiten	369
Verschiedene Herangehensweisen an die VRP-Vergangenheit	371
Andrzej	372
Teilnahme am politischen Untergrund	373
Obsessives Lesen der eigenen Stasi-Akte	374
Arek – ein Mythos der 1980er Jahre	376
4.4.3. ›Selbstreferenzielles Erzählen‹ – Aspekte der Metafiktionalität	379
Angedeutete Vermischung der Realitätsebenen	379
Das Lesen als wiederkehrendes literarisches Motiv	383
Das Forschungsthema Hildegard – ein nicht entstandener Text	386
4.4.4. Autobiographische Aspekte	391

5. Erinnerung im literarischen Werk von Joanna Bator 395

5.1. <i>Piaskowa Góra</i>	397
5.1.1. Die ›Ausgangsposition‹ der Autorin	398
5.1.2. Formale Eigenschaften	403
Chronologische Grundstruktur	403
›Genealogische Rückgriffe‹ und Zeitangaben	404
Erzählsituation	407
5.1.3. ›Andersartigkeit versteckt hinter Gleichheit‹: die Figuren	412
Halina	413
Die Zeugung Stefans mit einem Russen	413

Die Umsiedlung als Heimatverlust und Chance auf Neubeginn	414
Das Fotoalbum	417
Stefan	420
Verheißungsvoller Start in ein Leben als Bergmann in der VRP	421
Der Alltag des arbeitenden Familienvaters	424
Sozialer Abstieg und Tod	427
Zofia	429
Ein Familienstammbaum im Zentrum Polens	430
Die Zeugung Jadzias mit einem Juden	432
Die Aufdeckung des Familiengeheimnisses	435
Kazimierz	439
Opportunistisches Gewinnstreben zu allen historischen Zeiten	439
Gegenmodell Zatoryb: ehrwürdiges Handeln zu allen historischen Zeiten	443
Jadzia	444
Exkurs: die Begriffe ›Mutter Polin‹ und ›häusliches Matriarchat‹	445
Ein dickliches Dorf­mädchen aus Zentralpolen	447
Das Ehe- und Familienleben	450
Komplizierte Anfänge der Mutter-Tochter-Beziehung	452
Der Traum vom Schwiegersohn aus der BRD	453
Abneigung gegenüber der Andersartigkeit der Tochter	455
Katholischer Glaube in weiblicher Interpretation	458
Dezente Formen der Befreiung aus der Normalität	460
Verdrängen der eigenen Andersartigkeit	462
Dominika	464
Die ›typisch polnische Mutter‹ und der kleine Sonderling	464
Östliche Klänge und Bula-Bula-Inseln: die Beziehung zur Oma Halina	467
Einengende Atmosphäre in der Schule	469
Sonderbare Freunde und Verbündete auf dem Weg zur Selbstbestimmtheit	470
Interesse für die familiäre Vorgeschichte	474
Das Stadtviertel Piaskowa Góra	477

Das Plattenbaugelände	477
›Turm zu Babel‹ und ›Sandberg‹	484
5.1.4. ›Distanziert-ironisches Erzählen‹ – Aspekte des Grotesken	488
Exkurs: ›Nostalgie und Ironie‹	489
Exkurs: der Begriff ›Groteske‹	496
Eine abstoßende und zugleich unterhaltsame Sprache	500
Das Umgangssprachliche, Vulgäre, Komische	501
Sprachspiele	505
Vermischtes Auftreten historischer und moderner Lexik	507
Verzerrungen in der realistischen Weltgestaltung	510
Figurencharakterisierung	514
Władek, Stefan: der ›lustige Tod‹	514
Jadzia: ›überbordende Körperlichkeit‹	517
Dominika: Abwesenheit der distanziert-ironischen Erzählweise	520
Die Degradierung des Anfangs	520
5.1.5. Autobiographische Aspekte	522
5.2. Ciemno, prawie noc	526
5.2.1. Die schriftstellerische Selbstkonzeptualisierung der Autorin	527
5.2.2. Formale Eigenschaften	530
Äußere Gliederung	530
Zeitpunkt und Dauer der grundlegenden Handlung	531
Erzählsituation	533
Rückgriffe durch Erinnerung, Erzählung, Evokation	536
5.2.3. ›Die Gegenwart, die Vorfahren, das fortdauernde Böse‹: die Figuren	539
Alicja	540
Journalistin für dunkle Themen	541
Berufliche Aufklärungsarbeit – Bestandaufnahme	542
Andżelika Mizera aus Nowe Miasto	544
Patryk Miłka aus Sobięcín	546
Kalinka Jakubek aus einem Kinderheim in Stary Zdrój	548
Suche nach den Kindern	553
Aufklärung der Täterschaft	559
Die weiteren Schicksale der beiden lebenden Kinder	561

Die Atmosphäre in der Wałbrzycher Öffentlichkeit	564
Kindheit und Alicja ›Panzertier‹	576
Private Aufklärungsarbeit – eine therapeutische Heimkehr	577
Rosemarie/Anna Lipiec	583
Traumatisierung während des Krieges	583
Psychische Krankheit und Missbrauchen der eigenen Tochter	585
Adam Tabor – Flucht vor der Realität	588
Ewa	590
Misshandlungen durch die Mutter	590
Geschichtenerzählen zum Schutz der kleineren Schwester	593
Worte für das eigene Grauen	594
Gespür für das historische Grauen	595
Selbstmord	597
Wesensveränderung	599
Albert Kukułka	600
Verschwommene Erinnerung an das Zigeunerleben	600
Halbbruder Adalbert Schwartz – Verkörperung des Bösen	601
Fürstin Daisy – Verkörperung des Guten	603
Schändung durch sowjetische Soldaten	604
Aufnahme in die polnische Familie Kukułka	605
In offiziellen Geschichtsdarstellungen zu wenig vertreten	606
Martin Schwartz – Wiedergutmachung der bösen Taten des Vaters	608
Adam Szymczyk – Mord im Auftrag des Guten	609
5.2.4. ›Grauenerregendes Erzählen‹ – Aspekte des Schauerromans	611
Exkurs: Lewis Carrolls <i>Alice in Wonderland</i>	612
Bezüge zu <i>Alice</i>	613
Exkurs: der Begriff ›Gothic novel‹	615
›Das Unheimliche‹, ›Doppelgänger‹	619
Explizite Verweise auf die Gattung des Schauerromans	622
Exkurs: von Schatzsuchern im realen Wałbrzych	623

<i>Gothic</i> -Motive	629
Das Böse als übergeordnetes Thema	633
Handlungsübergreifende Verkörperungen von Gut und Böse	634
Wiederholungen: das Böse im Zentrum der Familie	636
Anspielungen auf das Konzept des Doppelgängers	638
Alicjas Reise in die Unterwelt	639
5.2.5. Autobiographische Aspekte	644

6. Zusammenfassung

7. Bibliographie

Primärliteratur	657
Literarische Texte, Essays, wissenschaftliche Arbeiten von Inga Iwasiów und Joanna Bator	657
Literarische Texte anderer Autoren	659
Gespräche, Interviews	660
Sekundärliteratur	661
Erinnerungskultur in Polen	670
Weitere Quellen	682
Gedächtnistheorien	682
Raumtheorien	686
Literaturwissenschaftliche Grundlagen	687

1. Einleitung

Kurz gesagt, jeder oder fast jeder von uns stammte aus einer Familie, die zum Teil entweder vom Krieg oder von etwas, das tiefer steckte, und wer weiß wie tief, zerschmettert wurde. Familiengeschichten, die in Mode gekommen sind und die in späteren Jahren die Buchhandlungen beherrschen sollten, stützten sich auf ein Defizit des langlebigen Gedächtnisses. Die Sache liegt aber in den Wanderungen der Gene. Wir, Kinder schweigender Eltern, erbten Trunksucht, Unglück, Armut. Wir waren Nachfahren von stillen Heldinnen zahlreicher Geburten, unsere Freunde waren Nachfahren von Hasardeuren, die mit einer Ulanen-Phantasie beschenkt waren. Die Gewalt, die unsere Ahnen erfahren hatten, ist in uns wiedergekommen.¹

In der kollektiven Erinnerung der Polen haben sich seit der demokratischen Wende von 1989 tiefgreifende Veränderungen vollzogen.² Ähnlich wie in anderen Ländern Ostmittel- und Osteuropas löste die politische Wende Prozesse der gesellschaftlichen und kulturellen Neuorientierung aus, in denen die Wahrnehmung der Vergangenheit eine zentrale Rolle spielte.³ Die Intensität, mit der die Revisionen und Neuinterpretationen der Geschichte des 20. Jahrhunderts im öffentlichen Leben mitunter vorgenommen wurden, zeugt von einer zum Teil eruptiven Wiederkehr des Gedächtnisses,⁴ bei der die aktuelle, an eine ›Hypermnese‹ erinnernde Vergangenheitsaufarbeitung als eine Konsequenz der jahrzehntelangen, politisch verordneten ›Amnesie‹ zu verstehen ist.⁵ Die polnische Erinnerungslandschaft der zwei Jahrzehnte vor und nach der Jahrtausendwende ist vielstimmig, komplex und auch

1 Iwasiów, Inga: »Verdrängung« In: Schieb, Roswitha/ Zens, Rosemarie [Hg.]: *Zugezogen. Flucht und Vertreibung – Erinnerungen der zweiten Generation*. Paderborn 2016[a], S. 98

2 Vgl. Korzeniewski, Bartosz: *Transformacja pamięci. Przewartościowania w pamięci przeszłości a wybrane aspekty funkcjonowania dyskursu publicznego o przeszłości w Polsce po 1989 roku*. Poznań 2010, S. 7

3 Musioł, Anna Zofia: *Erinnern und Vergessen. Erinnerungskulturen im Lichte der deutschen und polnischen Vergangenheitsdebatten*. Wiesbaden 2012, S. 76

4 Vgl. Kwiatkowski, Piotr Tadeusz: *Pamięć zbiorowa społeczeństwa polskiego w okresie transformacji*. Warszawa 2008, S. 440; vgl. auch Kwiatkowski, Piotr Tadeusz: »Pamięć zbiorowa współczesnego społeczeństwa polskiego, czyli pożegnanie z romantycznym mitem bohaterskim« In: Gosk, Hanna [Hg.]: *Teraźniejszość i pamięć przeszłości. Rozumienie historii w literaturze polskiej XX i XXI wieku*. Warszawa 2006, S. 54; Wolff-Powęska, Anna: »Polskie spory o historię i pamięć. Polityka historyczna« In: *Przegląd Zachodni* 1/2007[a], S. 3-4

5 Vgl. Musioł 2012, S. 30; vgl. auch Marszałek, Magdalena: »Anamnesen. Explorationen des Gedächtnisses in der gegenwärtigen polnischen Literatur und Kunst (eine intermediale Perspektive)« In: Marszałek,

widersprüchlich.⁶ Das Vermächtnis des 20. Jahrhunderts, das im Falle des östlichen Europas aufgrund von mehrfachen Diktaturerfahrungen und Systemwechselln besonders komplex ist, stellt eine besondere Herausforderung dar.⁷ Die Arbeit am eigenen Gedächtnis, die mit der Hinterfragung kollektiver Selbstbilder einhergeht, wird von den Anforderungen der sich allmählich herausbildenden gesamteuropäischen Erinnerungskultur überlagert.⁸ Die durch die Transformation ermöglichte, in den zwei Dekaden im öffentlichen, künstlerischen, literarischen und publizistischen Bereich erarbeitete Pluralität der Geschichtsversionen wird phasenweise von einem Bedürfnis nach einer erneuten Affirmation der Nationalgeschichte begleitet.⁹

Ein zentraler Aspekt der polnischen Vergangenheit, der bis 1989 einer starken Tabuisierung unterlag, ist die Geschichte der nördlichen und westlichen Territorien Polens, die nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen gefallen sind.¹⁰ Die Westverschiebung Polens, die auf die Beschlüsse der Konferenzen in Jalta und Potsdam im Jahr 1945 zurückgeht,¹¹ hatte für Polen eine tiefe historische Bedeutung, da sie umfassende demographische, zivilisatorische, kulturelle und mentale Veränderungen mit sich brachte.¹² Der Preis für die ›Erlangung‹ der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches (Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern und der südliche Teil Ostpreußens), die ein Drittel des neuen polnischen Staatsgebiets ausmachten, war der Verlust der östlichen Territorien der Zweiten Republik Polen an die Sowjetunion, der Verlust multiethnischer und multikultureller Aspekte innerhalb der polnischen Kultur sowie die Tatsache, dass sich Polen nun im Machtbereich der

Magdalena/ Molisak, Alina [Hg.]: *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989*. Berlin 2010[a], S. 161

- 6 Vgl. z.B. Czapliński, Przemysław: »Der Krieg der Erinnerungen« In: *Jahrbuch Polen 2011: Kultur. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt*. Wiesbaden 2011, S. 27-47
- 7 Vgl. Jaworski, Rudolf/ Kusber, Jan: »Vorwort« In: Jaworski, Rudolf/ Kusber, Jan [Hg.]: *Erinnern mit Hindernissen. Osteuropäische Gedenktage und Jubiläen im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Berlin 2011, S. 7
- 8 Vgl. Marszałek, Magdalena: »Einleitung« In: Marszałek, Magdalena/ Molisak, Alina [Hg.]: *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989*. Berlin 2010[b], S. 10-11
- 9 Vgl. Traba, Robert: »Zu den Leitmotiven der kollektiven Erinnerung in Polen« In: Knigge, Volkhard/ Veen, Hans-Joachim/ Mählert, Ulrich/ Schlichting, Franz-Josef [Hg.]: *Arbeit am europäischen Gedächtnis. Diktaturerfahrung und Demokratieentwicklung*. Köln [u.a.] 2011[a], S. 72-74
- 10 Vgl. z.B. Mazur, Zbigniew: »O legitymizowaniu przynależności Ziemi Zachodniej i Północnych do Polski« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Ziemia Odzyskana i Ziemia Zachodnie i Północne 1945-2005. 60 lat w granicach państwa polskiego*. Poznań 2006, S. 27-44; Zybura, Marek: »Das deutsche Kulturerbe in Polen« In: Lawaty, Andreas/ Orłowski, Hubert [Hg.]: *Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*. München 2003, S. 145-148
- 11 Vgl. z.B. Holzer, Jerzy: »Jalta« In: Kobylińska, Ewa/ Lawaty, Andreas/ Stephan, Rüdiger [Hg.]: *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. München 1992, S. 401-406
- 12 Vgl. Jaroszewicz, Mieczysław/ Sakson, Andrzej: »Wstęp« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Pomorze – trudna ojczyzna? Kształtowanie się nowej tożsamości 1945-1995*. Poznań 1996, S. 5

Sowjetunion befand.¹³ Die Beschlüsse von Potsdam, die die polnische Westgrenze an Oder und Neiße und die Ostgrenze entlang des Bugs festlegten, besiegelten auch die Zwangsaussiedlungen der Deutschen aus den ostdeutschen und der Polen aus den ostpolnischen Gebieten.¹⁴ Die Übernahme, Besiedlung und Bewirtschaftung der neuen West- und Nordgebiete Polens (*Ziemia Zachodnie i Północne*) unmittelbar nach dem Krieg stellten für Staat und Gesellschaft eine enorme Herausforderung dar. Zur Bewältigung dieser Aufgabe richtete der Staat verschiedene Institutionen ein,¹⁵ vor allem jedoch führte er eine systematische Propaganda. Ausdruck dieser Propaganda und des sich dahinter verbergenden Geschichtsbilds ist der Begriff ›Wiedergewonnene Gebiete‹ (*Ziemia Odzyskane*),¹⁶ der ab 1945 die offizielle Bezeichnung des neuen Staatsgebiets darstellte.¹⁷ Mit dem Verweis auf die Zeit der Piasten-Dynastie, während der die Gebiete an Oder und Ostsee zum polnischen Territorium gehörten, wurde die Polonizität der Gebiete begründet.¹⁸ Die Spuren der deutschen Geschichte wurden gezielt vernichtet.¹⁹ Die Tabuisierungen bezogen sich auch auf die Vergangenheit der neuen Anwohner.²⁰ Hierfür propagierte die volksrepublikanische Regierung das Bild eines ethnisch und kulturell homogenen Polens.²¹ Tatsächlich jedoch stellte die neue Bevölkerung der ›Wiedergewonnenen

13 Vgl. Jaroszewicz, Mieczysław/ Sakson, Andrzej: »Wstęp« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Ziemia Odzyskane/ Ziemia Zachodnie i Północne 1945-2005. 60 lat w granicach państwa polskiego*. Poznań 2006, S. 9

14 Vgl. Zybura 2003, S. 145; vgl. auch Holzer 1992; Bömelburg, Hans-Jürgen/ Traba, Robert: »Einführung« In: Bömelburg, Hans-Jürgen/ Stößlinger, Renate/ Traba, Robert [Hg.]: *Vertreibung aus dem Osten. Deutsche und Polen erinnern sich*. Olsztyn 2000, S. 10-13

15 Vgl. Opiłowska, Elżbieta: »Erinnerungspolitik im deutsch-polnischen Grenzgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg« In: Fischer, Peter/ Kerski, Basil/ Röska-Rydel, Isabel/ Ruchniewicz, Krzysztof/ Stekel, Sabine [Hg.]: *INTER FINITIMOS. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 2010 (8). Themenschwerpunkt: Regionen*. Osnabrück 2011, S. 110

16 Vgl. Schultz, Helga: »Geschichtsbilder in der deutsch-polnischen Grenzregion« In: *Studia Historiae Oeconomicae* 2009 (27), <https://www.helgaschultz.de/download/Geschichtsbilder.pdf> [Stand: 22.05.2022], S. 309-310

17 Vgl. Domke, Radosław: *Ziemia Zachodnie i Północne Polski w propagandzie lat 1945-1948*. Zielona Góra 2010, S. 5-6, 8-11; vgl. auch Jasiński, Janusz: »Kwestia pojęcia Ziemia Odzyskane« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Ziemia Odzyskane/ Ziemia Zachodnie i Północne 1945-2005. 60 lat w granicach państwa polskiego*. Poznań 2006, S. 16, 22

18 Vgl. Schultz 2009, S. 309; Schmidt, Jacek: »Die West- und Nordgebiete Polens. Geschichte – Menschen – Kulturelle Landschaft« In: *Jahrbuch Polen 2012: Regionen. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt*. Wiesbaden 2012, S. 41; Strzelczyk, Jerzy: »Die Piasten – Tradition und Mythos in Polen« In: von Saldern, Adelheid [Hg.]: *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht*. Münster 1996, S. 127

19 Vgl. Zybura 2003, S. 145-148; Schmidt 2012, S. 47-48

20 Vgl. Schultz 2009, S. 310

21 Vgl. Majcherek, Janusz A.: »Der Mythos der Multikulturalität« In: Fischer, Peter/ Kerski, Basil/ Röska-Rydel, Isabel/ Ruchniewicz, Krzysztof/ Stekel, Sabine [Hg.]: *INTER FINITIMOS. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 2010 (8). Themenschwerpunkt: Regionen*. Osnabrück 2011, S.

Gebiete« – die unter anderem aus Migranten aus Zentralpolen, »Repatriierten« aus dem ehemaligen Osten, zurückgebliebenen ursprünglichen Bewohnern und Vertretern anderer ethnischer und nationaler Minderheiten bestand – eine heterogene Gemeinschaft dar, die hinsichtlich regionaler, sozialer, kultureller und konfessioneller Herkunft differenziert war.²² Trotz der umfassenden Propaganda dauerte der Integrations- und Anpassungsprozess der neuen Bewohner mehrere Jahrzehnte an, sodass sogar die heutige Bevölkerung der Nord- und Westgebiete als eine Postmigrationsgesellschaft bezeichnet werden kann, in der eine regionale Identität im Vergleich zum Rest des Landes schwach ausgeprägt ist.²³

Nach der politischen Wende ist es in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu einer Wiederentdeckung der Vergangenheit der West- und Nordgebiete Polens gekommen.²⁴ Ein wichtiger Impuls hierfür war die allgemeine Erforschung der sogenannten weißen Flecken der Geschichte.²⁵ Die 1990er Jahre waren nicht nur durch eine Rückkehr zu Themen gekennzeichnet, die durch die kommunistische Regierung gezielt aus dem öffentlichen Diskurs verbannt wurden – wie der Verlust der östlichen Gebiete Polens an die Sowjetunion oder sowjetische Verbrechen –, sondern auch durch ein Ansprechen von Themen, die Polen nicht

- 22 Vgl. Sakson, Andrzej: »Procesy integracji i dezintegracji społecznej na Ziemiach Zachodnich i Północnych Polski po 1945 roku« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Pomorze – trudna ojczyzna? Kształtowanie się nowej tożsamości 1945-1995*. Poznań 1996, S. 134-142; Schmidt 2012, S. 44-47; vgl. auch Kurcz, Zbigniew: »Aussiedlungen und Umsiedlungen in den östlichen und westlichen Grenzgebieten Polens« In: Schultz, Helga [Hg.]: *Bevölkerungstransfer und Systemwandel: ostmitteleuropäische Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg*. Berlin 1998; Drozd, Roman: »Społeczność ukraińska na ziemiach zachodnich i północnych Polski w latach 1947-2005« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Ziemia Odzyskana! Ziemia Zachodnie i Północne 1945-2005. 60 lat w granicach państwa polskiego*. Poznań 2006
- 23 Vgl. Sakson 1996, S. 142-143, 151; Sakson, Andrzej: »Odzyskiwanie Ziemi Odzyskanych – przemiany tożsamości lokalnej i regionalnej mieszkańców Ziemi Zachodnich i Północnych a rewindykacyjne postulaty niemieckich środowisk ziomkowskich« In: Sakson, Andrzej [Hg.]: *Ziemia Odzyskana! Ziemia Zachodnie i Północne 1945-2005. 60 lat w granicach państwa polskiego*. Poznań 2006, S. 270; vgl. auch Troisiak, Cezary: »Von der ›lebenden Mauer der nationalen Bevölkerung‹ zum Kulturerbe der West- und Nordgebiete« In: Fischer, Peter/ Kerski, Basil/ Röskau-Rydel, Isabel/ Ruchniewicz, Krzysztof/ Stekel, Sabine [Hg.]: *INTER FINITIMOS. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 2010 (8). Themenschwerpunkt: Regionen*. Osnabrück 2011, S. 98-100; Schmidt 2012, S. 50
- 24 Vgl. Mazur, Zbigniew: »Einführung« In: Mazur, Zbigniew [Hg.]: *Das deutsche Kulturerbe in den polnischen West- und Nordgebieten*. Wiesbaden 2003, S. 13-15; Szaruga, Leszek: *Dochodzenie do siebie. Wybrane wątki literatury po roku 1989*. Sejny 1997, S. 6-15; Trepte, Hans-Christian: »Postdeutsch (po niemieckie) – Zur Problematik des westlichen Grenzlandes (kresy) in der polnischen Gegenwartsliteratur« In: Neumann, Bernd/ Talarczyk, Andrzej/ Albrecht, Dietmar [Hg.]: *Literatur, Grenzen, Erinnerungsräume: Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft*. Würzburg 2004, S. 400; Trepte, Hans-Christian: »Literarische Variationen der polnischen Peripherie« In: *Jahrbuch Polen 2012: Regionen. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt*. Wiesbaden 2012, S. 87-89; Troisiak 2011, S. 96; Zybura 2003, S. 149-153
- 25 Vgl. Korzeniewski 2010, S. 105-106; Traba 2011[a], S. 73; Ruchniewicz, Krzysztof: »Der September 1939 und der Zweite Weltkrieg in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur« In: Rill, Bernd [Hg.]: *Nationales Gedächtnis in Deutschland und Polen*. München 2011[a], S. 49

ausschließlich als Opfer erschienen ließen – wie die Zwangsumsiedlungen der Deutschen oder der Ukrainer.²⁶ Gerade auf den ›postdeutschen Gebieten‹²⁷ konnte ein eigener, dem Zentrum Polens entgegengesetzter Zugang zur Umsiedlungsgeschichte entstehen.²⁸ Ein weiterer Impuls für die Aufarbeitung der Geschichte der West- und Nordgebiete war die nach 1989 einsetzende Regionalisierung.²⁹ Diese Entwicklung, die eine Antwort auf den jahrzehntelangen Zentralismus der Volksrepublik Polen und ein Antrieb zur Demokratisierung des Landes war,³⁰ fand auch und gerade im kulturellen Bereich statt. Das kulturelle und literarische Leben spielte sich nun nicht mehr nur in den traditionellen Zentren Warschau und Krakau ab, sondern verlagerte sich in kleinere Städte oder die Peripherien.³¹ Es entstanden zahlreiche Initiativen – z.B. die Kulturgemeinschaft und Zeitschrift Borussia in Olsztyn; die Stiftung Pogranicze und die Zeitschrift Krasnogruda in Sejny; die Zeitschrift Tytuł in Gdańsk; die Zeitschrift Pogranicza in Szczecin; die Zeitschrift Odra in Wrocław; die Zeitschrift Kresy in Lublin³² –, die das kulturelle Leben in der Region mitgestalteten. Ein besonderes Interesse kam dabei verschiedenen auf den West- und Nordgebieten gelegenen Regionen zu, deren wechselhafte, zum Teil multinationale und multikulturelle Geschichte wissenschaftlich, publizistisch und literarisch erforscht wurde.³³ Die Ideengeber waren vor allem Menschen, die

26 Vgl. Traba 2011[a], S. 73; Ruchniewicz 2011[a], S. 49

27 Vgl. z.B. Zybura 2003, S. 146

28 Vgl. Kraft, Claudia: »Erinnerung im Zentrum und an der Peripherie. Zwangsmigrationen als Gegenstand von zentraler Geschichtspolitik und regionalen Initiativen in Polen« In: Haslinger, Peter/ Franzen, K. Erik/ Schulze Wessel, Martin [Hg.]: *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989*. München 2008, S. 59-75

29 Vgl. Traba, Robert/ Loew, Peter Oliver: »Die Identität des Ortes. Polnische Erfahrungen mit der Region« In: *Jahrbuch Polen 2012: Regionen. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt*. Wiesbaden 2012, S. 95-106; Sakson, Andrzej: »Przemiany tożsamości mieszkańców Ziemi Zachodnich i Południowych« In: *Rocznik Lubuski 2/2010 (36): Druga dekada wolności. Socjologiczne konsekwencje i zagadki transformacji*. Zielona Góra 2010, S. 307-315, 320-321

30 Vgl. Traba, Robert: »Regionalismus in Polen: Die Quellen des Phänomens und sein neues Gesicht nach 1989« In: Ther, Philipp/ Sundhaussen, Holm [Hg.]: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Marburg 2003[a], S. 275

31 Vgl. Sławiński, Janusz: »Zanik centrali« In: *Kresy 2/1994 (18)*, S. 14-16; Brakoniecki, Kazimierz: »Ponowoczesny regionalizm« In: *Nowy Nurt 8/1996[a] (52)*, S. 1, 11; Szaruga 1997, S. 22-23; Czaplinski, Przemysław: *Powrót centrali. Literatura w nowej rzeczywistości*. Kraków 2007, S. 6-16

32 Vgl. Szaruga 1997, S. 15, 23; Czyżewski, Krzysztof/ Marecki, Piotr: »Die Tradition des Grenzlandes. Über ›Pogranicze‹ und ›Krasnogruda‹. Piotr Marecki im Gespräch mit Krzysztof Czyżewski« In: *Jahrbuch Polen 2012: Regionen. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt*. Wiesbaden 2012, S. 72-81; Traba, Robert: »Offener Regionalismus – Bürgerinitiativen für die Entwicklung der polnischen Kultur« In: Fischer, Peter/ Kerski, Basil/ Röskau-Rydel, Isabel/ Ruchniewicz, Krzysztof/ Stekel, Sabine [Hg.]: *INTER FINITIMOS. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte 2010 (8). Themenschwerpunkt: Regionen*. Osnabrück 2011[b], S. 61-62

33 Siehe z.B. das Gesamtprojekt ›Borussia‹. Vgl. Knyżewski, Jakub: »›Borussia‹. Środowisko i pola aktywności publicznej« In: *Borussia 2011[a] (49)*, S. 32-44

bereits auf diesen Gebieten geboren waren und sich – im Gegensatz zur zugezogenen Elterngeneration – sowohl mit der jeweiligen polnischen Region als auch mit dem fremden Kulturerbe identifizierten.³⁴ Die Zugehörigkeit zu solch einer nach dem Krieg aufgewachsenen Generation stellte auch die Grundlage für das literarische Selbstverständnis einiger Gdańsker Schriftsteller dar. Im Umkreis der Zeitschrift *Tytuł* sprach man von einer ›Kindheit nach Jalta‹,³⁵ die durch die häufig ehemals ostpolnische Vergangenheit der umgesiedelten Vorfahren und gleichzeitig die deutsche Vergangenheit der Stadt – die in zahlreichen materiellen Spuren noch präsent war – geprägt war.³⁶ Die in den literarischen Texten von Stefan Chwin und Paweł Huelle stattfindende fiktionale, autobiographisch motivierte Ergründung von Fragmenten verschiedener tabuisierter Vergangenheiten kann als Mittel zur Hervorbringung von Vergangenheitsversionen verstanden werden, die sich von der volksrepublikanischen Ideologie – der Ideologie der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ und der Ideologie der kulturellen Homogenität Polens – absetzen.³⁷ Auch andere in den 1940er und 1950er Jahren geborene Schriftsteller können in diesen größeren Zusammenhang gestellt werden. So ergründeten unter anderem Kazimierz Brakoniecki, Artur Daniel Liskowacki, Adam Zagajewski und Andrzej Zawada auf verschiedene Weise die nicht nur polnische Geschichte von Städten und Regionen, die nach 1945 polnisch geworden sind.³⁸

Thema der vorliegenden Arbeit ist die fiktionale Auseinandersetzung mit der Geschichte der West- und Nordgebiete Polens in den literarischen Werken von Inga Iwasiów und Joanna Bator. Es handelt sich dabei um zwei Schriftstellerinnen, die in den 1960er Jahren auf diesen Gebieten geboren – Iwasiów 1963 in Szczecin,

34 Vgl. Brakoniecki, Kazimierz: »Die Atlantis des Nordens« In: Brakoniecki, Kazimierz/ Nawrocki, Konrad [Hg.]: *Atlantyda Północy. Dawne Prusy Wschodnie w Fotografii. Die Atlantis des Nordens. Das ehemalige Ostpreußen in der Fotografie*. Olsztyn 1993, S. 40; Traba, Robert: »Były sobie Prusy... Od ›depozytu‹ do ›duchowej sukcesji‹« In: Traba, Robert: *Historia – przestrzeń dialogu*. Warszawa 2006[a]; Traba 2011[b], S. 62

35 Vgl. Chwin, Krystyna/ Chwin, Stefan/ Huelle, Paweł/ Konieczny, Wojciech/ Zbierski, Paweł: »Dzieciństwo po Jalcie« In: *Tytuł* 3/1991, S. 3-21

36 Vgl. Chwin/ Chwin/ Huelle/ Konieczny/ Zbierski 1991, S. 3-21; Chwin, Stefan: »Überbelichteter Film« In: Chwin, Stefan: *Stätten des Erinnerns. Gedächtnisbilder aus Mitteleuropa. Dresdner Poetikvorlesung. Aus dem Polnischen übersetzt von Sylvia Miodona, Alfred Sproede und Bogumila Partyk-Hirschberger. Herausgegeben von Walter Schmitz und Ludger Udolph*. Dresden 2005, S. 15-57

37 Vgl. Chwin/ Chwin/ Huelle/ Konieczny/ Zbierski 1991, S. 4-5; Szaruga 1997, S. 6-15; Trepte 2004, S. 398-406; Trepte 2012, S. 87-89

38 Vgl. Brakoniecki 1996[a], S. 1, 11; Szaruga 1997, S. 20, 28-29; Czaplński, Przemysław/ Śliwiński, Piotr: »W poszukiwaniu utraconego (II)« In: Czaplński, Przemysław/ Śliwiński, Piotr: *Literatura polska 1976-1998. Przewodnik po prozie i poezji. Wydanie trzecie*. Kraków 2002, S. 195-207; Trepte 2004, S. 404, 406-412; Trepte 2012, S. 87-89

Bator 1968 in Wałbrzych – und dort aufgewachsen sind.³⁹ Zentraler Gegenstand der Untersuchung sind vier Romane: die Romane *Bambino* (2008)⁴⁰ und *Ku słońcu* (2010)⁴¹, deren fiktive Handlung in der Stadt Szczecin situiert ist, sowie die Romane *Piaskowa Góra* (2009)⁴² und *Ciemno, prawie noc* (2012)⁴³, deren fiktive Handlung in der Stadt Wałbrzych situiert ist.

Hinsichtlich der grundlegenden erinnerungskulturellen Entstehungssituation können drei Aspekte hervorgehoben werden, die in Bezug auf die 2008-2012 publizierten Bücher von Iwasiów und Bator noch stärker zutreffen als in Bezug auf die Literatur der 1990er Jahre. Erstens sind die Romane zu einem Zeitpunkt geschrieben worden, an dem die allerletzten Zeugen des Zweiten Weltkrieges, des Holocaust, der Zwangsumsiedlungen und auch die Zeugen der ersten Bewirtschaftung der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ das Ende ihrer Tage erleben. Dieser historische Moment des Ausklingens der lebendigen Erinnerung stellt die letzte Gelegenheit für die Bewahrung dieser – d.h. die Überführung in das kulturelle Gedächtnis durch die (literarische) Verfestigung – dar.⁴⁴ Zweitens sind die Romane zu einem Zeitpunkt verfasst worden, an dem nicht mehr nur Fragen der direkten Traumatisierung durch die Verbrechen und Katastrophen der Mitte des 20. Jahrhunderts, sondern auch Fragen nach indirekten Formen der Weitergabe von Trauma an die nachfolgenden Generationen gesellschaftlich und kulturell relevant sind. Die künstlerische und literarische Auseinandersetzung mit diesen Fragen wird dabei sowohl von direkten Nachfahren als auch von Individuen unternommen, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur ›zweiten‹ oder ›dritten‹ Generation am Nachgedächtnis partizipieren.⁴⁵ Drittens sind die Romane fast zwei Jahrzehnte nach der politischen Wende und somit zu einem Zeitpunkt entstanden, an dem die Epoche des Sozialismus – die direkt 1990 vorerst aus dem kollektiven Gedächtnis

39 Vgl. Schieb, Roswitha/ Zens, Rosemarie: »Biografische Angaben« In: Schieb, Roswitha/ Zens, Rosemarie [Hg.]: *Zugezogen. Flucht und Vertreibung – Erinnerungen der zweiten Generation*. Paderborn 2016, S. 194; Bator, Joanna: »Im ehemals deutschen Schrank (Aus dem Polnischen von Martin Pollack)« In: Stetsevych, Kateryna/ Tojić, Katarina/ Stegmann, Stefanie [Hg.]: *Lost Words/ Lost Worlds. Eine europäische Sprachreise*. Berlin 2013[a], S. 115

40 Iwasiów, Inga: *Bambino*. Warszawa 2008

41 Iwasiów, Inga: *Ku słońcu*. Warszawa 2010

42 Bator, Joanna: *Piaskowa Góra*. Warszawa 2009

43 Bator, Joanna: *Ciemno, prawie noc*. Warszawa 2012

44 Vgl. Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992, S. 48-59

45 Vgl. Hirsch, Marianne: *The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture after the Holocaust*. New York 2012, S. 1-40; vgl. auch Dąbrowski, Bartosz: »Postpamięć, zależność, trauma« In: Nycz, Ryszard [Hg.]: *Kultura po przejściach, osoby z przeszłością: polski dyskurs postzależnościowy. Konteksty i perspektywy badawcze*. Kraków 2011[a], S. 257-270; Mach, Anna: »Polska kondycja posttraumatyczna – próba diagnozy« In: Nycz, Ryszard [Hg.]: *Kultura po przejściach, osoby z przeszłością: polski dyskurs postzależnościowy. Konteksty i perspektywy badawcze*. Kraków 2011, S. 217-237

verdrängt wurde⁴⁶ – als literarisches Thema auf Seitenwegen allmählich wieder in die Literatur einzieht.⁴⁷ Diese wachsende zeitliche Distanz sowie das Herantreten jüngerer Autorengenerationen ermöglicht neue, nicht ausschließlich auf Abrechnung abzielende und komplexere Herangehensweisen an die Geschichte der Volksrepublik Polen.⁴⁸ Auch in Bezug auf die Nachkriegsgeschichte der West- und Nordgebiete Polens – die ja eine volksrepublikanische ist – können neue Perspektiven entstehen.

Die Nachkriegsgeschichte der polnischen Städte Szczecin und Wałbrzych ist ein zentrales Thema in den literarischen Werken von Inga Iwasiów und Joanna Bator. In ihren Romanen *Bambino*, *Ku słońcu*, *Piaskowa Góra* und *Ciemno, prawie noc* setzen sie sich mit der Bedeutung und den Folgen der Verbrechen des Zweiten Weltkriegs, der Umsiedlungs- und Ansiedlungsgeschichte sowie dem alltäglichen Leben der postmigratorischen Bevölkerung in den folgenden Jahrzehnten auseinander. Dabei gelingt es ihnen nicht nur, die Geschichte der West- und Nordgebiete Polens jenseits der Idee der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ darzustellen, sondern auch, die Geschichte der Volksrepublik Polen selbst – nämlich aus der Perspektive ihrer geographischen, kulturellen und sozialen Peripherie – neu zu erzählen. Vor allem jedoch zeigen sie, dass und wie die Ereignisse der Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die polnische Gegenwart hineinwirken. Mit ihren Gesamtwerken, die die zeitgenössischen erinnerungskulturellen Tendenzen widerspiegeln, leisten die Schriftstellerinnen einen Beitrag zur Aufarbeitung der regionalen und der gesamtpolnischen Geschichte sowie zur Reflexion der Bedeutung der historischen Traumata für die polnische Kultur.

Ein wichtiges literarisches Mittel, mit dem in den Romanen die Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts repräsentiert und reflektiert wird, ist die individuelle, insbesondere familiäre Geschichte. Die Romane von Iwasiów und Bator erzählen Lebenswege von Individuen in familiären Zusammenhängen sowie Geschichten von ganzen Familien. Die ›Familie‹ ist dabei sowohl Vehikel als auch Thema. Das diachrone Verfolgen der Schicksale von eher durchschnittlichen, politisch desinteressierten Menschen, die zwei bis vier aufeinanderfolgenden Generationen angehören, ermöglicht es, gesellschaftliche Entwicklungen auf den ›Wiedergewonnenen Gebieten‹ und in der Volksrepublik Polen aus der Perspektive des Alltags darzustellen. Durch das Beleuchten mehrerer Schicksale auf einer synchronen Ebene werden spezifische Generationenerfahrungen und

46 Vgl. Gosk, Hanna: »Wstęp« In: Gosk, Hanna [Hg.]: *(Nie)ciekawa epoka? Literatura i PRL*. Warszawa 2008, S. 7

47 Vgl. Gosk, Hanna: »Wstęp« In: Gosk, Hanna [Hg.]: *Nowe dwudziestolecie (1989-2009). Rozpoznania. Hierarchie. Perspektywy*. Warszawa 2010, S. 9-10

48 Vgl. Gosk 2008, S. 8-9

jeweilige gesellschaftliche Zusammenhänge vermittelt. Familiäre Konstellationen und Familien dienen dabei dazu, die Normalität in der volksrepublikanischen Gesellschaft vorzuführen oder auch Vorstellungen von der volksrepublikanischen Normalität zu hinterfragen. In den Romanen von Iwasiów und Bator geht es jedoch nicht nur um Geschichte, die mithilfe von ›Familie‹ repräsentiert wird,⁴⁹ sondern auch darum, wie historische Katastrophen sowohl individuelle Biographien als auch ganze Genealogien beeinflussen können.⁵⁰ Durch das Erzählen von Familiengeschichten, in denen Trauma von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird oder die innerfamiliären Relationen in irgendeiner Form durch die Ereignisse der Mitte des 20. Jahrhunderts beeinträchtigt sind, zeigen die Romane, wie die Vergangenheit im privaten Bereich der Gesellschaft bis in die polnische Gegenwart hineinwirkt. Indem die Romane sich diesen unausgesprochenen und unbewältigten Aspekten der privaten, familiären Erinnerung zuwenden, werden diese im Medium der Literatur sichtbar und für eine öffentliche Reflexion zugänglich gemacht.⁵¹

Dass die Romane der Schriftstellerinnen Inga Iwasiów und Joanna Bator in verschiedenen Mischungsverhältnissen individuelle und familiäre Geschichten erzählen und dabei Generationalität und Genealogie problematisieren, innerfamiliäre Nachwirkungen historischer Katastrophen thematisieren sowie polnische Geschichte darstellen, wurde von zahlreichen Literaturkritikern und Literaturwissenschaftlern erkannt und begrifflich erfasst. Auch eine Zusammenstellung der literarischen Werke von Inga Iwasiów und Joanna Bator wurde bereits mehrfach vorgeschlagen.⁵² So

49 Vgl. allgemein z.B. Hillmann, Heinz/ Hühn, Peter: »Einführung. Forschungslage. Nachdenken über Familiengeschichten« In: Hillmann, Heinz/ Hühn, Peter [Hg.]: *Lebendiger Umgang mit den Toten – der moderne Familienroman in Europa und Übersee*. Hamburg 2012, S. 14-17; Nagy, Hajnalka/ Wintersteiner, Werner: »Familiengeschichte/ Familiengeschichten« In: Nagy, Hajnalka/ Wintersteiner, Werner [Hg.]: *Immer wieder Familie. Familien- und Generationenromane in der neueren Literatur*. Innsbruck 2012, S. 9-13

50 Vgl. allgemein z.B. Assmann, Aleida: »Unbewältigte Erbschaften. Fakten und Fiktionen im zeitgenössischen Familienroman« In: Kraft, Andreas/ Weißhaupt, Mark [Hg.]: *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*. Konstanz 2009[a], S. 49-69

51 Vgl. allgemein Assmann 2009[a], S. 68

52 Vgl. z.B. Chmielewska, Katarzyna: »Hydra pamiątek. Pamięć historyczna w dekompozycji« In: Chmielewska, Katarzyna/ Wołowicz, Grzegorz [Hg.]: *Opowiedzieć PRL*. Warszawa 2011; Gajewska, Agnieszka: »Nie ma się czego trzymać. Najnowsza polska literatura feministyczna wobec mitu założycielskiego« In: Gosk, Hanna [Hg.]: *Nowe dwudziestolecie (1989-2009). Rozpoznania. Hierarchie. Perspektywy*. Warszawa 2010[a]; Galant, Arleta: »Estetyka, aksjologia, autobiografia. O *Bambinie* Ingi Iwasiów i *Piaskowej górze* Joanny Bator« In: Śliwiński, Piotr [Hg.]: *Nowe dwudziestolecie. Szkice o wartościach i poetykach prozy i poezji lat 1989-2009*. Poznań 2011; Gronenthal, Mariella C.: *Nostalgie und Sozialismus. Emotionale Erinnerung in der deutschen und polnischen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld 2018[a]; Karwowska, Bożena: »Powojenny Inny polsko-niemieckiego pogranicza oczami kobiet. Powojenne migracje opowiedziane po końcu PRL« In: Gosk, Hanna/ Kraskowska, Ewa [Hg.]: *(P)o zaborach, (P)o wojnie, (P)o PRL. Polski dyskurs postzależnościowy dawniej i dziś*. Kraków 2013; Phillips, Ursula: »Problems of Feminism and Postfeminism in Novels by Inga Iwasiów and Joanna Bator« In:

stellt Kinga Siewior in Bezug auf Iwasióws *Bambino* und Bators *Piaskowa Góra* fest, dass sie »die Umsiedlungsgeschichte (von den Anfängen bis zum Ausklingen in den 80er, 90er Jahren) in den Rahmen des Mehrgenerationenfamilienromans fassen.«⁵³ Bożena Karwowska zufolge nehmen *Bambino* und *Piaskowa Góra* an der Schaffung eines neuen Identitätsnarrativs der westlichen und nördlichen Territorien teil. Dieses Narrativ »hat seinen Ursprung im unvollständigen Bild des ›Postgedächtnisses‹ der familiären Migrationen.«⁵⁴ Katarzyna Chmielewska sieht in *Bambino* und *Piaskowa Góra* Spuren einer »genealogische[n] Historiographie«⁵⁵ und klassifiziert sie sowohl als »Sagas« als auch »Anti-Sagas«, da in ihnen »Bruch, Fremdheit, Unbestimmtheit sowie die Vielzahl und Bedingtheit der Ursprünge über Kontinuität und Vererbung überwiegen.«⁵⁶ Mariella C. Gronenthal stellt fest, dass *Bambino* und *Piaskowa Góra* »Familiengeschichten zur Zeit der [...] PRL«⁵⁷ erzählen und »sich der narrativen Erinnerung an den real existierenden Sozialismus verschrieben haben«⁵⁸. Einzelbetrachtungen der literarischen Werke bzw. Romane überwiegen jedoch. Arleta Galant verwendet in Bezug auf Inga Iwasióws *Bambino* die Bezeichnung »eine unmögliche Saga, ein unmöglicher Familienroman«⁵⁹ und Tomasz Mizerkiewicz umschreibt den Roman als eine »epische Darstellung von Nicht-Familien, von Personenkonstellationen, die es nicht vermögen, sich in dauerhafte Familien zusammenzufügen.«⁶⁰ Agnieszka Gajewska, die Iwasióws *Bambino* und *Ku słońcu* als eine Einheit betrachtet, spricht von »(Nicht nur Familien-)Geschichte«⁶¹ und sagt: »Beide Romane von Iwasiów kann man immer wieder zur Hand nehmen und sie als modernes Lehrbuch zur Geschichte Polens lesen [...].«⁶² Roma Sendyka stellt

Chowaniec, Urszula/ Phillips, Ursula [Hg.]: *Women's Voices and Feminism in Polish Cultural Memory*. Newcastle upon Tyne 2012[a]; Siewior, Kinga: »Tożsamość odzyskana? (Re)transkrypcje doświadczenia migracyjnego w powieści neo-post-osiedleńczej« In: *Teksty Drugie* 3/2013 (141)

53 Siewior 2013, S. 274: »[...] włączają historię przesiedleń (od początków do ich fazy wygasania, a więc lat 80. i. 90.) w ramy wielopokoleniowych opowieści rodzinnych.«

54 Karwowska 2013, S. 256: »Jest to opowieść [...] wyłaniająca się z niekompletnego obrazu ›postpamięci‹ rodzinnych migracji.«

55 Chmielewska 2011, S. 22: »Historiografi[a] genealogiczn[a]«

56 Chmielewska 2011, S. 24: »Można by je więc przypisać gatunkowo do sagi, gdyby nie fakt, że właściwie stanowią antysagę, gdzie zerwanie, obcość, niedookreślenie, wielość i względność początków przeważają nad ciągłością i dziedziczeniem.«

57 Gronenthal 2018[a], S. 56

58 Gronenthal 2018[a], S. 62

59 Galant 2011, S. 148: »niemożliwa saga, niemożliwa powieść rodzinna«

60 Mizerkiewicz, Tomasz: »Postfeministyczna proza więzi rodzinnych« In: *Nowe Książki* 11/2008, S. 46: »Powieść jest przeciw epicką relacją o nie-rodzinach, o konstelacjach osobowych, które nie potrafią się scalić w trwałe rodziny.«

61 Gajewska, Agnieszka: »Das Stettin der Inga Iwasiów« [Deutsch von Ulrich Heiße] In: *OderÜbersetzen: deutsch-polnisches Übersetzungsjahrbuch*. Słubice 2010[b], S. 203

62 Gajewska 2010[b], S. 209

fest, dass in Iwasióws Dilogie »Geschichte von unten«⁶³ betrachtet wird. *Ku słońcu* hingegen sei vor allem »das Porträt einer Generation«⁶⁴. In Bezug auf den Roman, dessen Handlung in der Gegenwart situiert ist, betont Urszula Glensk, dass die »Perspektive der biographischen Erinnerung«⁶⁵ dominiere und Ilona Godlewska erklärt: »*Ku słońcu* ist [...] eine Erzählung darüber, wie die ›Große Geschichte‹ auf das Leben des Individuums einwirkt, aber auch eine Erzählung über die Gegenwart, über das heutige Polen [...].«⁶⁶ Joanna Bators Roman *Piaskowa Góra* wurde von Bernadetta Darska als »Saga über die Normalität«⁶⁷ und von Magdalena Boczkowska als »feministische Familiensaga«⁶⁸ bezeichnet. Joanna Szewczyk, der zufolge *Piaskowa Góra* aufgrund seiner Erzählweise »zwischen der Gattung der weiblichen Saga und der Anti-Saga oszilliert«⁶⁹, stellt fest: »Die *Herstory*, die vom alltäglichen Leben, von den innerfamiliären Beziehungen und insbesondere von den Beziehungen zwischen den Frauen erzählt, triumphiert [in diesem Roman] über die ›Große Geschichte‹ der gesellschaftlichen Veränderungen der Nachkriegszeit.«⁷⁰ Und Przemysław Czapliński liest *Piaskowa Góra* »als eine Erzählung von der Geburt und dem Zerfall der sozialistischen Gesellschaft, aber auch als eine Familiensaga.«⁷¹ Bators Roman *Ciemno, prawie noc* hingegen, dessen Handlung in der Gegenwart situiert ist, erzähle laut Czapliński von dem Abstieg der Protagonistin »in die familiären Abgründe«⁷², laut Katarzyna Szopa »von einer regressiven Heimkehr in die Landschaft der

63 Sendyka, Roma: »Miasto i ja, i miasto«. O ›Ku słońcu‹ Ingi Iwasiów» In: *Pogranicza* 2/2010 (85), S. 84: »Historia od dołu»

64 Sendyka 2010, S. 81: »portret pokolenia«

65 Glensk, Urszula: »Własny pokój» w Szczecinie« In: *Odra* 10/2010, S. 112: »perspektywa ›pamięci biograficznej«

66 Godlewska, Ilona: »W poszukiwaniu słońca« In: *Twórczość* 12/2010, S. 118: »*Ku słońcu* jest więc opowieścią o tym, w jaki sposób Historia wpływa na życie jednostki, ale także narracją o teraźniejszości, pytaniem o współczesną Polskę [...].«

67 Darska, Bernadetta: »Przytłoczone zwyczajnością« In: *Kresy* 4/2009 (80), S. 146: »Saga zwyczajności«

68 Boczkowska, Magdalena: »Co komu pisane, temu w wodę kamień« In: *Twórczość* 7/2009 (764), S. 112: »feministyczn[a] sag[a] rodzin[n]a«

69 Szewczyk, Joanna: »Herstorie podszyte mitem. O strategiach narracyjnych w powieściach Joanny Bator« In: *Ruch Literacki* 6/2010 (303), S. 581: »[...] *Piaskowa Góra* oscyluje zarazem między gatunkiem kobiecej sagi i antysagi«

70 Szewczyk 2010, S. 578: »Herstoria opowiadająca przede wszystkim o życiu codziennym, relacjach wewnątrzrodzinnych, a zwłaszcza o relacjach między kobietami, triumfuje nad Wielką Historią powojennych przemian społecznych.«

71 Czapliński, Przemysław: »Mieszkańcy i mieszańcy« In: *Res Publica Nowa* 2/2009, S. 189: »*Piaskową Górę* można czytać jako opowieść o narodzinach i rozpadzie społeczeństwa socjalistycznego, lecz także jako sagę rodzinną.«

72 Czapliński, Przemysław: »Nowa powieść Joanny Bator. Alicja w krainie strachów« In: *Gazeta Wyborcza* 30.10.2012, http://wyborcza.pl/1,75475,12762841,Nowa_powiec_Joanny_Bator__Alicja_w_krainie_strachow.html [Stand: 03.01.2016]: »Będzie musiała zejść do rodzinnych podziemi.«

Kindheit, deren Ziel das Auffüllen der Erinnerungslücken ist.«⁷³ Die journalistischen Recherchen der Hauptfigur in der Heimatstadt sind laut Beata Kozak »in Wirklichkeit eine Suche nach dem eigenen Ich, eine Ergründung vergangener Ängste und Traumata, eine Rückkehr zu unerledigten familiären Angelegenheiten, die nach Erklärung und Abschluss verlangen.«⁷⁴ Wojciech Browarny zufolge lautet die grundlegende Aussage des Romans *Ciemno, prawie noc*, dass ein Begreifen des schwierigen Erbes des 20. Jahrhunderts nur möglich sei durch eine »Konfrontation mit dem, was unklar, unbequem und beschämend ist – sowohl in der Geschichte als auch in den Biographien.«⁷⁵

Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, alle vier Romane gemeinsam unter dem Überbegriff ›familiäre VorGeschichten‹ zu diskutieren – sowohl Iwasióws *Bambino* und Bators *Piaskowa Góra* (in denen die Handlung mehrere Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts abdeckt), als auch Iwasióws *Ku słońcu* und Bators *Ciemno, prawie noc* (in denen die Handlung in der Gegenwart situiert ist). Mehr als alle anderen in der Literaturkritik und -wissenschaft vorgeschlagenen Begriffe und Umschreibungen bringt dieser Überbegriff zum Ausdruck, dass in den Romanen ›Geschichte‹ mithilfe von ›individuellen und familiären Geschichten‹ vom Standpunkt der Gegenwart aus und mit einem bestimmten Anliegen erzählt wird. Die Perspektive der Gegenwart hängt mit der Perspektive der jeweiligen empirischen Autorin zusammen und ist mithilfe von autobiographischen Aspekten in den jeweiligen Roman eingeschrieben – die Handlung ist jedoch immer fiktional und fiktiv. Im Namen der Allgemeinheit imaginieren, rekonstruieren und ergründen Iwasiów und Bator in ihren Romanen die ›kollektive Vorgeschichte‹ aus der Perspektive eines spezifischen Nachgedächtnisses, an dem sie selbst aufgrund ihrer generationellen, kulturellen und regional-geographischen Zugehörigkeiten partizipieren. Dabei schauen sie gezielt auf die unausgesprochenen, verdrängten oder problematischen Aspekte, um diese einer öffentlichen Diskussion zugänglich und auf diese Weise eine kollektive Verarbeitung der Vergangenheit möglich zu machen. Die Romane kommen somit zeitgenössischen erinnerungskulturellen Herausforderungslagen entgegen. Sie sind Teil der gegenwärtigen Erinnerungskultur Polens.

73 Szopa, Katarzyna: »O kotach, katastrofach i kato-strofach« In: FA-art 3/2012 (89), S. 138: »[...] o regresywnym powrocie w krainę dzieciństwa, którego celem jest uzupełnienie wydrążonych szczelin w pamięci.«

74 Kozak, Beata: »O Ciemno, prawie noc Joanny Bator« In: Zadra 3-4/2012 (52-53), S. 109: »[...] w rzeczywistości tropieniem samej siebie, oswojeniem zadawnionych strachów i traum, powrotem do niezalutwionych spraw rodzinnych, które domagają się dokończenia i wyjaśnienia.«

75 Browarny, Wojciech: »Walbrzych na półce« In: Odra 4/2013 (610), S. 119: »spotkanie z tym, co niejasne, niewygodne i wstydlive zarówno w historii, jak i w biografach.«

Die vier Romane der Schriftstellerinnen und Wissenschaftlerinnen⁷⁶ Iwasiów und Bator lassen sich auf vielfältige Weise interpretieren. So können in der Forschungsliteratur unter anderem gendertheoretisch,⁷⁷ sprachwissenschaftlich,⁷⁸ raumtheoretisch,⁷⁹ erinnerungstheoretisch⁸⁰ fundierte, die Darstellung der Migrationserfahrung⁸¹ oder der volksrepublikanischen Wirklichkeit⁸² fokussierende Ansätze gefunden werden. Ein erinnerungstheoretisch fundierter, komparatistischer Ansatz ist in Gronenthals Monographie *Nostalgia und Sozialismus* zu finden, die die Romane *Bambino*, *Piaskowa Góra*, *Der Turm* von Uwe Tellkamp und *In Zeiten des abnehmenden Lichts* von Eugen Ruge zusammenstellt.⁸³ Die Analyse vor dem Hintergrund von Nostalgietheorien, Debatten zur VRP- und DDR-Nostalgie sowie der Literatur, die an die Staaten erinnert,⁸⁴ führt im Fall der polnischen Romane zu einer Ausdifferenzierung des Nostalgiebegriffs mithilfe der Begriffe ›Identität‹ und ›Ironie‹. Der Erkenntnisgewinn liegt dabei mehr im Bereich der Nostalgiefor-

76 Vgl. z.B. Schieb/ Zens 2016, S. 194; Stetsevych, Kateryna/ Tojić, Katarina/ Stegmann, Stefanie: »AutorInnen und ÜbersetzerInnen« In: Stetsevych, Kateryna/ Tojić, Katarina/ Stegmann, Stefanie [Hg.]: *Lost Words/ Lost Worlds. Eine europäische Sprachreise*. Berlin 2013, S. 165

77 Siehe exemplarisch Gajewska 2010[a]; Gajewska, Agnieszka: »Miłość w czasach patriarchy. Proza feministyczna wobec konwencji romansu i melodramatu na przykładzie *Bambino* Ingi Iwasiów i *Piaskowej góry* Joanny Bator« In: Szczepaniak, Monika [Hg.]: *Miłość we współczesnych tekstach kultury*. Bydgoszcz 2010[c]; Lisowska, Katarzyna: »Powieść Joanny Bator *Ciemno, prawie noc* w perspektywie metateoretycznej« In: Browarny, Wojciech/ Bielawska, Sylwia [Hg.]: *Wałbrzych i literatura. Historia kultury literackiej i współczesność*. Wałbrzych 2014; Phillips 2012[a]; Szewczyk 2010

78 Siehe exemplarisch Szlachta, Agnieszka: »Językowa kreacja miasta w *Bambino* Ingi Iwasiów« In: Studia Językoznawcze 2013 (12), [http://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia_Językoznawcze/Studia_Językoznawcze-r2013-t12-s221-236/Studia_Językoznawcze-r2013-t12-s221-236.pdf](http://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia_Językoznawcze/Studia_Językoznawcze-r2013-t12/Studia_Językoznawcze-r2013-t12-s221-236/Studia_Językoznawcze-r2013-t12-s221-236.pdf) [Stand: 22.05.2022]

79 Siehe exemplarisch Czyżak, Agnieszka: »Nie-miasto Joanny Bator« In: Studia Poetica II 2014 (Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis), <http://poetica.up.krakow.pl/article/view/1780/1787> [Stand: 22.05.2022]; Gronenthal, Mariella C.: »Longing for the Empty Space – Nostalgia and Central Europe« In: Baran-Szołtyś, Magdalena/ Glosowicz, Monika/ Konarzewska, Aleksandra [Hg.]: *Imagined Geographies. Central European Spatial Narratives between 1984 and 2014*. Stuttgart 2018[b]; Izdebska, Agnieszka: »Opowieści o ›miastach odzyskanych‹ – proza Stefana Chwina, Pawła Huellego, Joanny Bator i Ingi Iwasiów« In: Białostockie Studia Literaturoznawcze 5/2014; Konopczyńska-Tota, Ewelina: »Od miejsca pamięci do miejsca autobiograficznego. Miasto w prozie Ingi Iwasiów« In: Białostockie Studia Literaturoznawcze 3/2012; Rybicka, Elżbieta: »Global and Local. Spatial Experience in Polish Literature after 2000« In: *Autoportret* 1/2012 (36), <http://autoportret.pl/wp-content/uploads/2012/03/04.-Rybicka.pdf> [Stand: 29.08.2016]; Szopa 2012

80 Siehe exemplarisch Chmielewska 2011; Phillips, Ursula: »Generation, Transformation and Place in Inga Iwasiów's Novels *Bambino* (2008) and *Ku słońcu* (2010)« In: *Argument* 1/2012[b] (2), <http://philpapers.org/archive/PHIGTA.pdf> [Stand: 22.05.2022]

81 Siehe exemplarisch Siewior 2013

82 Siehe exemplarisch Szybowicz, Eliza: »Od Zawrocia do Karpathos. PRL i uznanie w powieści kobiecej« In: *Teksty Drugie* 3/2013[a] (141)

83 Vgl. Gronenthal 2018[a], S. 7-16

84 Vgl. Gronenthal 2018[a], S. 19-54

schung als im Erschließen der literarischen Werke von Iwasiów und Bator.⁸⁵ Wie die Romane vor dem spezifischen Entstehungskontext der polnischen Erinnerungskultur mithilfe von Familiengeschichten die Nachkriegsgeschichte der ›Wiedergewonnenen Gebiete‹ darstellen, wird hingegen nicht genügend ausgeleuchtet. Eine Monographie, die alle vier Romane der beiden Autorinnen gemeinsam betrachtet, stellt noch ein Desiderat dar.

Allgemein gesprochen verfolgt die vorliegende Arbeit eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft.⁸⁶ Den Kontext hierfür bildet eine seit den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum anhaltende kulturwissenschaftliche Erweiterung der Geistes- und Sozialwissenschaften, die begründet ist in der Forderung nach einer Überschreitung der disziplinären Grenzen, mit dem Ziel, all jene kulturellen Phänomene in den Blick zu bekommen, die quer zu den fachwissenschaftlichen Spezialisierungen liegen.⁸⁷ Eine wichtige Rolle im Rahmen dieser Entwicklung spielten unter anderem die ethnologische bzw. anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft und die vorausgehende literarische bzw. rhetorische Wende in der Ethnographie.⁸⁸ Neben dem Austausch der Literaturwissenschaft mit der Ethnologie kann eine Reihe weiterer – historiographischer, soziologischer, semiotischer – Bezugstheorien für die Literaturwissenschaft genannt werden, sodass die Bezeichnung ›kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft‹ als ein Sammelbegriff zu verstehen ist.⁸⁹ Trotz aller Heterogenität der Ansätze lassen sich jedoch »wiederkehrende[...] Prämissen, Erkenntnisinteressen und Vorgehensweisen [identifizieren], die die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft als eine durchweg theoriegeleitete, konsequent kontextorientierte und historisierende

85 Vgl. Gronenthal 2018[a], S. 12-14, 133-200, 233-241

86 Vgl. z.B. Köppe, Tilman/ Winko, Simone: »Kulturwissenschaftliche Ansätze« In: Köppe, Tilman/ Winko, Simone: *Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung*. Weimar 2008, S.217-254; Nünning, Ansgar/ Sommer, Roy: »Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft: Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven« In: Nünning, Ansgar/ Sommer, Roy [Hg.]: *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze, theoretische Positionen und transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen 2004, S. 9-21; Neumann, Gerhard/ Weigel, Sigrid: »Einleitung. Literaturwissenschaften als Kulturwissenschaft« In: Neumann, Gerhard/ Weigel, Sigrid [Hg.]: *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München 2000, S. 9-16

87 Vgl. Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera: »Kulturwissenschaften: Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang« In: Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera [Hg.]: *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart 2008, S. 1-9

88 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: »Einleitung« In: Bachmann-Medick, Doris [Hg.]: *Kultur als Text. Die Anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M. 1996, S. 7-13; siehe Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann. 5. Auflage*. Frankfurt a. M. 1997; Greenblatt, Stephen: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Berlin 1993

89 Vgl. Köppe/ Winko 2008, S. 234-239

Art und Weise der Auseinandersetzung mit semiotischen Objekten erscheinen läßt.«⁹⁰ Dass solch eine Forschungspraxis nicht auf die klassischen philologischen Kompetenzen verzichten sollte, dass es also immer einer »Vermittlung zwischen textzentrierten und kontextualisierenden Ansätzen bedarf«⁹¹, wird von Wissenschaftlern betont.

Die grundlegenden kulturwissenschaftlichen Bezugstheorien für die vorliegende literaturwissenschaftliche Arbeit sind die Theorien des kollektiven Gedächtnisses. Diese werden in Kapitel 2 vorgestellt. Darauf aufbauend werden im theoretischen Kapitel drei weitere Komplexe vorgestellt, die für die vorliegende Arbeit relevant sind: mehrere Begriffe und Modelle, die ein gedächtnistheoretisch fundiertes, literaturwissenschaftliches Arbeiten ermöglichen; das Konzept *Postmemory*, das sich speziell für die Betrachtung von literarischen Texten eignet, in denen es um die generationenübergreifenden Nachwirkungen von Krieg, Vernichtung und Umsiedlung geht; eine Klärung der Gattungsbezeichnungen ›Familien-/Generationsroman‹ und ›Roman einer Generation‹.

Die umfassende Kontextualisierung der Romane wird durch die Darstellung der erinnerungskulturellen Entwicklungen in Polen nach 1989 in Kapitel 3 ermöglicht. Da die vier Romane in den Jahren 2008-2012 publiziert wurden, beschränkt sich die Darstellung auf die ersten zwei Jahrzehnte nach der politischen Wende. Zuerst wird eine wissenschaftliche, aus der ›Metaperspektive‹ vorgenommene Systematisierung der Entwicklungen vorgestellt. Daraufhin wird gezeigt, wie die Entwicklungen sich in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens im Konkreten manifestieren: die Darstellung der wichtigsten Geschichtsdebatten offenbart einen Einblick in die Verhandlung von Geschichte in Politik und medialer Öffentlichkeit; die Diskussion des kulturellen und publizistischen Projekts ›Borussia‹ illustriert, wie nicht-politische regionale Akteure nach 1989 bewusst an der Gestaltung eines neuen kollektiven Gedächtnisses teilgenommen haben; die Interpretation von Adam Zagajewskis *Dwa miasta* und Stefan Chwins *Krótką historią pewnego żartu* und somit von zwei 1991 publizierten Texten von zwei in den 1940er Jahren geborenen Autoren bietet einen Einblick in die nach der Wende einsetzende literarische Auseinandersetzung mit der Geschichte der West- und Nordgebiete Polens aus einer ›frühen Position‹ heraus.

Die Analyse der Romane *Bambino*, *Ku słońcu*, *Piaskowa Góra* und *Ciemno, prawie noc* erfolgt vor dem Hintergrund des jeweiligen Autorenwerks und mit Bezug auf die jeweilige Autorperson: Iwasióws Romane werden in Kapitel 4 analysiert,

90 Nünning/ Sommer 2004, S. 11

91 Nünning/ Sommer 2004, S. 16

Bators Romane werden in Kapitel 5 analysiert. Zur Einbettung der vier Textanalysen in die zwei schriftstellerischen Selbstverständnisse werden diskursive Aussagen zur eigenen literarischen Tätigkeit von Iwasiów und Bator sowie im Falle von Iwasiów literaturkritische Aussagen mit Bezug zur eigenen literarischen Tätigkeit und ein weiterer Prosatext herangezogen. Die vorliegende Arbeit geht demnach davon aus, dass der empirische Autor sowie das von ihm selbst bewusst erschaffene Autorenbild für das Verständnis des literarischen Textes relevant sind.⁹²

Die Textanalysen stellen den wissenschaftlichen Mehrwert der Arbeit dar. In den Abschnitten 4.3., 4.4., 5.1. und 5.2. wird auf textnahe Weise untersucht, wie mithilfe von individuellen und familiären Geschichten Vergangenheit dargestellt, Generationalität und Genealogie problematisiert und innerfamiliäre Nachwirkungen historischer Katastrophen thematisiert werden. Es wird herausgearbeitet, welche literarischen Verfahren zur Herausbildung und Reflexion von kollektivem Gedächtnis beitragen. Die vier Romananalysen haben immer den gleichen Aufbau und wenden sich den gängigen Untersuchungsgegenständen zu.⁹³ Die einleitende Beschreibung der formalen Eigenschaften orientiert sich ganz allgemein an den Analysekategorien der strukturalistischen Narratologie,⁹⁴ wobei für die Bestimmung der Erzählsituation die von Franz K. Stanzel geschaffenen Begriffe verwendet werden.⁹⁵ Den Hauptteil macht die Inhaltsanalyse aus, die nach den einzelnen Figuren des Romans gegliedert ist. In diesem Teil werden unter anderem Handlungen, Themen, Motive sowie gegebenenfalls Elemente der Raumdarstellung analysiert. Nachdem im Hauptteil untersucht wurde, wie Geschichte auf der inhaltlichen Ebene dargestellt wird, erfolgt im anschließenden Teil eine Erfassung der im Roman vorherrschenden Erzählweise, die den Roman auf je spezifische Weise zu einem Medium der Gedächtnisbildung und/oder Gedächtnisreflexion macht. Abschließend werden die autobiographischen Aspekte des Romans umrissen.

In Kapitel 6 erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit.

92 Siehe auch Jannidis, Fotis/ Lauer, Gerhard/ Martínez, Matías/ Winko, Simone: »Rede über den Autor an die Gebildeten unter seinen Verächtern« In: Jannidis, Fotis/ Lauer, Gerhard/ Martínez, Matías/ Winko, Simone [Hg.]: *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen 1999, S. 3-35

93 Siehe z.B. Bode, Christoph: *Der Roman. Eine Einführung. 2., erweiterte Auflage*. Tübingen 2011; Schneider, Jost: *Einführung in die Roman-Analyse*. Darmstadt 2003

94 Zur Anwendbarkeit der klassischen Narratologie in kulturwissenschaftlich orientierten Untersuchungen siehe z.B. Erll, Astrid: »Narratology and Cultural Memory Studies« In: Heinen, Sandra/ Sommer, Roy [Hg.]: *Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research*. Berlin/ New York 2009.

95 Stanzel, Franz K.: *Theorie des Erzählens. 8. Auflage*. Göttingen 2008; zu den Vorteilen von Franz K. Stanzels Terminologie gegenüber der Terminologie von Gérard Genette siehe Bode 2011, S. 143-248, insb. 207, 241.

2. Theoretische Grundlagen

Das Kapitel hat vier Abschnitte. Der erste Abschnitt ist den kulturwissenschaftlichen Bezugstheorien gewidmet – den Gedächtnistheorien. Der zweite Abschnitt stellt Begriffe vor, die ein gedächtnistheoretisch fundiertes, literaturwissenschaftliches Arbeiten ermöglichen. Im dritten Abschnitt wird das Konzept *Postmemory* vorgestellt, das sich für die Betrachtung von Kunstwerken eignet, in denen es um die Nachwirkungen von Krieg und Umsiedlung sowie die Weitergabe von Trauma innerhalb der Familie geht. Der vierte Abschnitt geht kurz auf die Zusammenhänge zwischen Familiengeschichte, Generationalität und Romangenre ein.

2.1. Gedächtnistheorien

Gegenstand dieses Abschnitts sind Ansätze, die den Zusammenhang zwischen Gedächtnis und Kultur zu erfassen versuchen und zum wissenschaftlichen Paradigma des ›kollektiven Gedächtnisses‹ gezählt werden.¹ Während die Geschichte des Erinnerns über 5000 Jahre alt ist und die Geschichte der Reflexion zum Gedächtnis bis in die griechische Antike zurückverfolgt werden kann,² wird der Ursprung der zeitgenössischen kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung in den 1920ern, bei den Arbeiten Maurice Halbwachs' – dem Urheber des Begriffs ›kollektives Gedächtnis‹ – verortet.³ Zur Zeit ihrer Entstehung eher unbekannt und in der Nachkriegszeit in Vergessenheit geraten, wurden die Gedanken von Halbwachs erst wieder in den 1980ern von dem französischen Historiker Pierre

- 1 Vgl. Echterhoff, Gerald/ Saar, Martin: »Einleitung: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und die Folgen« In: Echterhoff, Gerald/ Saar, Martin [Hg.]: *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz 2002, S. 14-15; Frank, Michael/ Rippl, Gabriele: »Arbeit am Gedächtnis. Zur Einführung« In: Frank, Michael/ Rippl, Gabriele [Hg.]: *Arbeit am Gedächtnis. Für Aleida Assmann*. München 2007, S. 12-15
- 2 Vgl. Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 2. Auflage. Stuttgart/ Weimar 2011, S. 9
- 3 Vgl. Assmann, Jan: »Zum Geleit« In: Echterhoff, Gerald/ Saar, Martin [Hg.]: *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz 2002, S. 7; Echterhoff/ Saar 2002, S. 14

Nora aufgenommen, der mit seinen ›Erinnerungsorten‹ eines der einflussreichsten Konzepte der Gedächtnisforschung entwickelte.⁴ In der deutschen Forschung stellen die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann, die in den späten 1980ern den Begriff des ›kulturellen Gedächtnisses‹ prägten, die zentralen Referenzen dar. Trotz aller Heterogenität dieser und zahlreicher weiterer Konzepte lassen sich nach Astrid Erll, einer Repräsentantin der aktuellsten Gedächtnisforschung, gemeinsame Grundannahmen ausmachen, nämlich »die symbolische Verfasstheit der Kultur, Konstruktivität und Gegenwartsbezug der Erinnerung sowie die Bedeutung gemeinschaftlichen Gedenkens für kollektive Identität«⁵.

Kollektives Gedächtnis – Maurice Halbwachs

In seinen Schriften *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925), *La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte* (1941) und *La mémoire collective* (1950) entwickelt der französische Soziologe Maurice Halbwachs das Konzept des kollektiven Gedächtnisses – *mémoire collective*.⁶ Zentral sind die These von der sozialen Bedingtheit individueller Erinnerung, die These von der Rekonstruktivität von Erinnerung und die These vom Zusammenhang zwischen kollektiver Erinnerung und der Identität einer Gemeinschaft.

Grundlegend für Halbwachs' Theorie ist die Vorstellung von der Sozialität des individuellen Gedächtnisses. Ausgehend von der Prämisse, dass Individuen immer sozialen Gruppen angehören, stellt Halbwachs die These auf, dass Erinnerungen nicht nur durch soziale Bezugsrahmen geprägt, sondern durch diese überhaupt erst ermöglicht werden. Aspekte des Vergangenen, die sich nicht in die Denkweisen einer Gruppe fügen, stellen keine Erinnerungen dar. So kann das Phänomen des Vergessens mit dem Verlassen einer Gruppe, dem Verschwinden der Bezugsrahmen erklärt werden.⁷ Umgekehrt ist eine Erinnerung dem Individuum besonders gut zugänglich, »je größer die Anzahl jener Rahmen ist, in deren Schnittpunkt sie

4 Vgl. Erll 2011, S. 16, 25

5 Erll, Astrid: »Literatur und kulturelles Gedächtnis. Zur Begriffs- und Forschungsgeschichte, zum Leistungsvermögen und zur literaturwissenschaftlichen Relevanz eines neuen Paradigmas der Kulturwissenschaft« In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 2002 (43), S. 251-252

6 Vgl. Assmann 2002, S. 7

7 Vgl. Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Übersetzt von Lutz Geldsetzer. Frankfurt a. M. 1985[a], S. 19-20; Halbwachs, Maurice: »Das Vergessen durch Loslösung von einer Gruppe« In: Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis. Aus dem Französischen von Holde Lhoest-Offermann*. Frankfurt a. M. 1985[b], S. 10-11

auftaucht«⁸. Mit den sozialen Bezugsrahmen – *cadres sociaux* – sind demnach sowohl die sozialen Umfeldler gemeint, in denen Erinnerungen durch Interaktion und Kommunikation generiert und tradiert werden, als auch die in einer Gemeinschaft vorherrschenden Denkschemata, die die Erinnerung der Individuen lenken.⁹

Vor diesem Hintergrund etabliert Halbwachs seinen Kerngedanken: Erinnerung finde nicht nur auf der Ebene der Individuen, sondern auch auf der Ebene von Gruppen, Kollektiven, Gesellschaften statt.¹⁰ Unter dem ›Kollektivgedächtnis‹ versteht der Soziologe jedoch keine »von organischen Gedächtnissen losgelöste, überindividuelle Instanz«¹¹. Das kollektive und die individuellen Gedächtnisse sind voneinander abhängig: »Man kann [...] sagen, daß das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und daß das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen.«¹² Zur Charakterisierung des Verhältnisses von kollektivem Gedächtnis und individuellen Erinnerungsträgern führt er den Begriff ›Ausblickspunkt‹ ein:

»Wenn überdies das kollektive Gedächtnis seine Kraft und seine Beständigkeit daraus herleitet, daß es auf einer Gesamtheit von Menschen beruht, so sind es indessen die Individuen, die sich als Mitglieder der Gruppe erinnern. [...] Wir würden sagen, jedes individuelle Gedächtnis ist ein ›Ausblickspunkt‹ auf das kollektive Gedächtnis; dieser Ausblickspunkt wechselt je nach der Stelle, die wir darin einnehmen, und diese Stelle selbst wechselt den Beziehungen zufolge, die ich mit anderen Milieus unterhalte.«¹³

Die Rekonstruktivität von Erinnerung hat mit dem Gruppenbezug von kollektivem Gedächtnis zu tun und wird bei einer Gegenüberstellung von Gedächtnis und Geschichte sichtbar. Laut Halbwachs sind Gedächtnis und Geschichtsschreibung zwei grundsätzlich verschiedene Arten des Vergangenheitsbezugs. »Geschichte [beginnt] im allgemeinen an dem Punkt [...], an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, in dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt.«¹⁴ Erinnerung ist an die kommunikative Praktik gebunden – sie ist ›gelebt‹ –, Geschichte ›geschrieben‹.¹⁵ Während Geschichte objektiv und identitätsneutral ist, ist das Gedächtnis gruppenbezogen und identitätsstiftend. Das kollektive

8 Halbwachs 1985[a], S. 368; vgl. auch Halbwachs 1985[b], S. 29

9 Vgl. auch Erl 2011, S. 17

10 Vgl. Echerhoff/ Saar 2002, S. 15

11 Erl 2011, S. 18

12 Halbwachs 1985[a], S. 23

13 Halbwachs 1985[b], S. 31

14 Halbwachs 1985[b], S. 66

15 Vgl. Halbwachs 1985[b], S. 55, 66

Gedächtnis muss wertend und selektiv verfahren, um ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Bild der Vergangenheit kreieren zu können.¹⁶ Während Geschichte nicht wertet und es vermag, eine »Totalität der Geschehnisse«¹⁷ zu erfassen, werden die Bilder, die eine Gruppe sich von der eigenen Vergangenheit macht, durch die aktuellen Bezugsrahmen bedingt: »die Erinnerung ist in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten«¹⁸.

Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis – Jan Assmann

In seinem 1992 publizierten Buch *Das kulturelle Gedächtnis*¹⁹, das die »gegenwärtig sicherlich immer noch einflußreichste Monographie zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie«²⁰ darstellt, entwickelt der Ägyptologe Jan Assmann seine Theorie des kulturellen Gedächtnisses. Grundlage ist Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses. Das Vermächtnis und gleichzeitig größte Defizit der Theorie seines Vorgängers sieht Assmann in der soziologischen Betrachtungsperspektive. So bezeichnet er das Kollektivgedächtnis, das auf der Zuordnung von Gedächtnis und Gruppe beruht, als eine »bahnbrechende Entdeckung«²¹, jedoch ist es zu bedauern, dass »Halbwachs [...] als Sozialpsychologe an der Grenze der Gruppe haltgemacht und keine Verallgemeinerung seiner Gedächtnistheorie in Richtung Kulturtheorie erwogen«²² hat. In dem zuvor verfassten Aufsatz »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität« (1988) argumentiert Assmann, dass die Ansätze von Halbwachs und Aby Warburg, die beide in den 1920ern entwickelt wurden, komplementär seien: während der Soziologe mit seinen Beobachtungen nicht über die Grenzen der in einer Gruppe stattfindenden Kommunikation hinweggeht und somit die Bedeutung objektiver Kultur für das kollektive Gedächtnis außer Acht lässt, werden in dem Werk des Kunsthistorikers, der mit seinem Projekt

16 Halbwachs 1985[b], S. 72

17 Halbwachs 1985[b], S. 72

18 Halbwachs 1985[b], S. 55

19 Assmann 1992

20 Erll, Astrid: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier 2003, S. 31; vgl. auch Erll 2011, S. 32

21 Assmann 1992, S. 46

22 Assmann 1992, S. 46

Mnemosyne eine umfassende Darstellung eines »europäischen Bildgedächtnis[ses]«²³ anstrebt, die soziologischen Aspekte vernachlässigt. »Halbwachs thematisiert den Nexus zwischen Gedächtnis und Gruppe, Warburg den zwischen Gedächtnis und kultureller Formensprache.«²⁴ Assmanns Theorie hingegen macht es sich zum Ziel, alle drei Aspekte, also »Gedächtnis (bzw. appräsenzierte Vergangenheit), Kultur und Gruppe (bzw. Gesellschaft)«²⁵ aufeinander zu beziehen.

Die Erweiterung in Richtung Kulturtheorie gelingt Assmann über die Unterscheidung zwischen zwei »Formen kollektiver Erinnerung«²⁶, die sich in der Realität einer Kultur durchdringen, zu erkenntnistheoretischen Zwecken jedoch unterschieden werden.²⁷ Ausgangspunkt ist die Beobachtung des Ethnologen Jan Vansina, der im Geschichtsbewusstsein schriftloser Kulturen eine mit der Generationenfolge mitwandernde Lücke – *the floating gap*²⁸ – identifiziert hat. Erinnert wird entweder die jüngste Vergangenheit, die im Gedächtnis von Zeitzeugen verankert ist, oder eine ferne Ursprungszeit. Vor diesem Hintergrund formuliert Assmann seine Unterscheidung zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis.

Das kommunikative Gedächtnis stützt sich auf die Alltagskommunikation. Es hat die Geschichtserfahrungen zum Inhalt, die innerhalb individueller Biographien gemacht werden und mit Zeitgenossen geteilt oder an diese unmittelbar weiterkommuniziert werden. Deswegen kann es den zeitlichen Rahmen von 3-4 Generationen bzw. 80-100 Jahren nicht überschreiten. Da alltägliche Kommunikation informell und unorganisiert ist, kann jeder an dieser Form des Vergangenheitsbezugs teilhaben. Assmann setzt diese Form des kollektiven Gedächtnisses mit Halbwachs' Konzept des Kollektivgedächtnisses gleich,²⁹ da sie fest an die lebendige, verkörperte Übermittlung in der sozialen Gruppe gebunden ist und mit dem Ableben seiner letzten Träger verschwindet.³⁰

Das kulturelle Gedächtnis hingegen stellt einen Vergangenheitsbezug dar,

23 Erll 2011, S. 15; siehe Warburg, Aby: *Der Bilderatlas Mnemosyne*. Hg. von Martin Warnke unter Mitarbeit von Claudia Brink. Berlin 2000

24 Assmann, Jan: »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität« In: Assmann, Jan/ Hölscher, Tonio [Hg.]: *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M. 1988, S. 13

25 Assmann 1988, S. 13

26 »Formen kollektiver Erinnerung: Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis« ist die Überschrift des Kapitels, in dem Assmann die Kerngedanken seiner Theorie formuliert. Vgl. Assmann 1992, S. 48

27 Vgl. Assmann 1992 S. 51; Assmann, Jan: »Communicative and Cultural Memory« In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. Berlin/ New York 2008, S. 113; Erll 2011, S. 30

28 Vgl. Assmann 1992, S. 48

29 Vgl. Assmann 1988, S. 10; vgl. auch Assmann J. 2008, S. 111

30 Vgl. Assmann 1992, S. 50

der weit über diesen »unmittelbare[n] Erfahrungshorizont«³¹ hinausreicht. Die »radikale Erweiterung des Zeithorizonts«³² gegenüber Halbwachs' Ansatz gelingt Assmann über die Einsicht, dass auch kulturelle Objektivationen sprachlicher und nichtsprachlicher Art – Texte, Bilder, Artefakte, Rituale, Symbole, Landschaften³³ – für den gemeinschaftlichen, für die Identität einer Gruppe signifikanten Vergangenheitsbezug eine Rolle spielen. Hinsichtlich dieser ›Identitätskonkretheit‹ von nicht persönlich kommunizierter Erinnerung stellt Assmann fest: »Im Bereich der objektivierten Kultur und organisierten bzw. zeremonialisierten Kommunikation lassen sich ganz ähnliche Bindungen an Gruppen und Gruppenidentitäten beobachten, wie sie auch das Alltagsgedächtnis kennzeichnen.«³⁴ Das kulturelle Gedächtnis – das sich durch Organisiertheit, Differenziertheit und Verbindlichkeit auszeichnet³⁵ – bezieht sich auf Ereignisse in einer absoluten Vergangenheit. Es richtet sich auf Fixpunkte, die Vergangenheit wird zu symbolischen Figuren verdichtet. Diese ›fundierende Erinnerung‹ wird mit dem Sakralen identifiziert. Für solch eine alltagsferne, hochgradig gestiftete und institutionell gestützte Form des kollektiven Vergangenheitsbezugs bedarf es der Spezialisten – Priester, Künstler, Gelehrten –, sodass sich neben einer Polarität auf der Zeitdimension (Alltag vs. Fest) auch eine Polarität auf der Sozialdimension (Allgemeinheit der Gruppe vs. wissenssoziologische Elite) aufmacht.³⁶ Die vielfach zitierte Definition ist in Assmanns 1988 publiziertem Artikel zu finden:

»Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ›Pflege‹ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.«³⁷

31 Assmann 1992, S. 51

32 Frank/ Rippl 2007, S. 19

33 Vgl. Assmann 1992, S. 52; Assmann J. 2008, S. 111

34 Assmann 1988, S. 11, 13

35 Vgl. Assmann 1988, S. 13-15; Assmann 1992, S. 56

36 Vgl. Assmann 1992, S. 52, 55

37 Assmann 1988, S. 15

Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Aleida Assmann

Die von der Anglistin Aleida Assmann in dem 1999 veröffentlichten Buch *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* ausgearbeitete Unterscheidung zwischen zwei Modi der Erinnerung – Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – ermöglicht es, eine interne Dynamik des kulturellen Gedächtnisses und somit kulturellen Wandel zu erklären.³⁸

Ihre Argumentation eröffnet Assmann mit der Diskussion einer Leitdifferenz der Gedächtnisforschung: der Gegenüberstellung von Geschichte und Gedächtnis. Am Beispiel der Überlegungen von Friedrich Nietzsche, Maurice Halbwachs und Pierre Nora zeigt sie, dass dem Gedächtnis immer ein konstruktivistischer, identitätssichernder Charakter, der Geschichte hingegen Objektivität und Neutralität bescheinigt wird. Während Gedächtnis mit lebendigen Trägern und subjektiven Betrachtungsweisen zu tun hat, ist Geschichte von konkreten Trägern losgelöst.³⁹ Diese Polarisierung wurde jedoch mit der Zeit – in Verbindung zu der Einsicht, dass auch in der Geschichtsschreibung die Mechanismen der »Sinnggebung, Parteilichkeit und Identitätsstiftung«⁴⁰ am Zuge sind – relativiert bzw. sogar zugunsten einer Gleichsetzung verdrängt.⁴¹ Beides – Polarisierung und Gleichsetzung – hält Assmann jedoch für unbefriedigend und schlägt vor, Geschichte und Gedächtnis als zwei komplementäre Modi der Erinnerung zu begreifen, die sie als »Speichergedächtnis« und »Funktionsgedächtnis« bezeichnen möchte.⁴²

Aus einer kulturhistorischen Perspektive ist die Differenz zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis im Beginn der Schriftlichkeit angelegt.⁴³ Während in oralen Gesellschaften das kulturelle Gedächtnis an individuelle Gedächtnisse, materiale

38 Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 130-142; siehe auch Assmann, Aleida/ Assmann, Jan: »Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis« In: Merten, Klaus/ Schmidt, Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried [Hg.]: *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994; Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 54-58; Assmann, Aleida: »Canon and Archive« In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. Berlin/ New York 2008, S. 97-108

39 Vgl. Assmann 1999, S. 130-133

40 Assmann 1999, S. 133

41 Vgl. auch Assmann 1992, S. 43

42 Vgl. Assmann 1999, S. 133-134

43 Vgl. Assmann, Aleida/ Assmann, Jan: »Nachwort – Schrift und Gedächtnis« In: Assmann, Aleida/ Assmann, Jan/ Hardmeier, Christof [Hg.]: *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München 1983

Stützen und kollektive Inszenierungen gebunden ist und somit nur das behalten werden kann, was für die Identität der Gruppe von Bedeutung ist, wird mit dem Übergang zur Schriftlichkeit die Möglichkeit einer »tendenziell unbeschränkten Akkumulation von Informationen«⁴⁴ eröffnet. Als Konsequenz solch einer über das Gebrauchte hinausgehenden Speicherung kommt es zu einem Auseinanderfallen des kulturellen Gedächtnisses »in Vordergrund und Hintergrund, in die Bereiche des Bewohnten und des Unbewohnten, des Aktualisierten und des Latenten.«⁴⁵

Das bewohnte Gedächtnis ist das Funktionsgedächtnis. Seine Merkmale sind »Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung«⁴⁶. Es zeichnet sich durch eine begrenzte Aufnahmefähigkeit aus, was bedeutet, dass seine Inhalte »rigorose Verfahren der Auswahl«⁴⁷ durchlaufen mussten. Diese Verfahren der Kanonisierung bewirken, dass die gegebenen Texte, Personen, Artefakte etc. mit besonderem Wert besetzt werden, der ihnen einen »sakrosankten«⁴⁸ Status innerhalb der Erinnerungskultur verleiht und zu einer wiederholten Lektüre und Deutung verpflichtet.⁴⁹ Aus diesen Verfahren der Selektion und Kombination geht Sinn hervor, der die Identität einer Gruppe stützt.⁵⁰ Von dieser strukturierten, sinnhaften Auswahl unterscheidet sich das Speichergedächtnis, also das »nicht begrenzbare Archiv mit seiner ständig sich vermehrenden Masse von Daten, Informationen, Dokumenten, Erinnerungen«⁵¹, das weder Sinn noch Gruppenidentität konstituiert. Assmann betont, dass die Unterscheidung – die sie auch mit den Begriffen ›Kanon‹ und ›Archiv‹ umschreibt⁵² – nicht dualistisch, sondern perspektivisch zu verstehen ist, dass das Speichergedächtnis also nicht den Gegensatz, sondern den Hintergrund des Funktionsgedächtnisses bildet. Es ist ein »Gedächtnis zweiter Ordnung, ein Gedächtnis der Gedächtnisse, das in sich aufnimmt, was seinen vitalen Bezug zur Gegenwart verloren hat.«⁵³ Diese Unterscheidung zwischen Aktualität und Latenz, die bereits im individuellen Gedächtnis vorhanden ist und dort als eine zwischen Bewusstem und Unbewusstem begriffen wird,⁵⁴ fasst Assmann für die Ebene des Kollektiven folgendermaßen zusammen:

44 Assmann 1999, S. 137

45 Assmann/ Assmann 1994, S. 122

46 Assmann 1999, S. 134

47 Assmann 2006, S. 56

48 Assmann A. 2008, S. 100

49 Vgl. Assmann 2006, S. 56

50 Vgl. Assmann A. 2008, S. 100

51 Assmann 1999, S. 137

52 Vgl. Assmann A. 2008

53 Assmann 1999, S. 134

54 Vgl. Assmann 1999, S. 134-135; vgl. auch Assmann 2006, S. 57

»Auf kollektiver Ebene enthält das Speichergedächtnis das unbrauchbar, obsolet und fremd Gewordene, das neutrale, identitäts-abstrakte Sachwissen, aber auch das Repertoire verpaßter Möglichkeiten, alternativer Optionen und ungenutzter Chancen. Beim Funktionsgedächtnis dagegen handelt es sich um ein angeeignetes Gedächtnis, das aus einem Prozeß der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstitution – oder, mit Halbwachs zu sprechen: der Rahmenbildung – hervorgeht. Die strukturlosen, unzusammenhängenden Elemente treten ins Funktionsgedächtnis als komponiert, konstruiert, verbunden ein. Aus diesem konstruktiven Akt geht Sinn hervor, eine Qualität, die dem Speichergedächtnis grundsätzlich abgeht.«⁵⁵

Aleida Assmann hat somit eine Ausweitung des Begriffs des kulturellen Gedächtnisses vorgenommen: »Ins Blickfeld geraten nun alle Objektivationen einer gegebenen Kultur, die von der Gesellschaft aufbewahrt werden, also nicht nur die zentralen Wiedergebrauchs-Texte, -Bilder und -Riten, sondern auch Dokumente, die im Archiv lagern, längst vergessene Kunstwerke, kaum beachtete Bauwerke usw.«⁵⁶

Das Erklärungspotenzial der Unterscheidung in Bezug auf kulturelle Wandlungsprozesse wird bei einer Betrachtung der unterschiedlichen Funktionen der Gedächtnisse ersichtlich. Das Funktionsgedächtnis ist an ein Subjekt gebunden, dessen Identität es fundiert. Bei solchen ›kollektiven Handlungssubjekten‹ kann es sich um kulturelle, religiöse, ethnische, politische Gemeinschaften handeln. Je nachdem, welche Motive bei dem Gebrauch von Vergangenheit verfolgt werden, kann zwischen Legitimation, Delegitimierung und Distinktion unterschieden werden. Legitimation beruht auf einer Verbindung zwischen Herrschaft und Gedächtnis. Sie geht vom offiziellen oder politischen Gedächtnis aus und ist auf Zensur und künstliche Aufrechterhaltung angewiesen. Die Delegitimierung steht für eine kritische, subversive Gegenerinnerung, deren Träger die Besiegten und Unterdrückten in der gegebenen Gesellschaft sind. Während die Legitimation die Gegenwart fundiert, dienen die Erinnerungen, die im Rahmen der Delegitimierung aufbewahrt werden, einer ersehnten Zukunft. Das Motiv der Distinktion wird verfolgt, wenn durch die Rekonstruktion eines gemeinsamen Gedächtnisses ein Kollektiv als solches überhaupt erst geschaffen wird.⁵⁷

Die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung des unbewohnten Speichergedächtnisses scheint in Anbetracht des politischen Anspruchs des Funktionsgedächtnisses auf den ersten Blick zweitrangig. Es fundiert keine Identität und ist an kein Subjekt gebunden; seine zentrale Aufgabe beruht lediglich darauf, »mehr und

55 Assmann 1999, S. 137

56 Eill 2011, S. 35

57 Vgl. Assmann 1999, S. 138-138; Assmann/ Assmann 1994, S. 124-127

anderes zu enthalten, als es das Funktionsgedächtnis zulässt.«⁵⁸ Dabei ist es gerade diese »Entlastung von unmittelbaren sozialen Gebrauchsfunktionen«⁵⁹, in der die Relevanz des Speichergedächtnisses liegt. Es wird durch solche Freiräume einer Gesellschaft wie Kunst, Wissenschaft, Archiv oder Museum repräsentiert, in denen kulturelle Informationen unter Distanzwahrung und somit außerhalb der Reichweite einer unmittelbaren Instrumentalisierung gespeichert werden. Auf dieser Grundlage bildet es den ›Außenhorizont‹ des Funktionsgedächtnisses bzw. der Funktionsgedächtnisse, von dem aus die identitätsstiftenden Vergangenheitsversionen kritisiert und relativiert werden können.⁶⁰ Während das Speichergedächtnis in Bezug auf die Gegenwart einer Gesellschaft die Funktion eines Korrektivs einnehmen kann, stellt es in Bezug auf zukünftige Funktionsgedächtnisse die Quelle alternativer Inhalte und Formen und somit »eine grundsätzliche Ressource der Erneuerung kulturellen Wissens und eine Bedingung der Möglichkeit kulturellen Wandels«⁶¹ dar.

Kulturelle Wandlungsprozesse sind möglich, weil die Grenze zwischen den Bereichen durchlässig ist. Elemente aus dem Funktionsgedächtnis können vor dem Hintergrund des Speichergedächtnisses rekontextualisiert und reinterpretiert werden bzw. aufgrund einer sinkenden öffentlichen oder politischen Relevanz in das Speichergedächtnis zurückfallen. Umgekehrt können lang vergessene Inhalte aus dem Speichergedächtnis reaktiviert, mit Bedeutung aufgeladen und in den Kanon einer Kultur aufgenommen werden.⁶² Die Wandlungsfähigkeit hängt demnach von dem Grad der Interaktion zwischen den beiden Gedächtnissen ab. Während in totalitären Gesellschaften das Speichergedächtnis willkürlich eingeschränkt oder zerstört werden kann,⁶³ zeichnen sich dynamische Kulturen und Gesellschaften durch eine Aufeinander-Bezogenheit der Bereiche aus:

»Denn ein vom Speichergedächtnis abgekoppeltes Funktionsgedächtnis verkommt zum Phantasma, ein vom Funktionsgedächtnis abgekoppeltes Speichergedächtnis verkommt zu einer Masse bedeutungsloser Informationen. So wie das Speichergedächtnis das Funktionsgedächtnis verifizieren, stützen oder korrigieren kann, kann das Funktionsgedächtnis das Speichergedächtnis orientieren und motivieren. Beide gehören zusammen und zu einer sich ausdifferenzierenden Kultur, ›die sich der Vielfalt ihrer inneren Differenz stellt und sich zu ihrer äußeren öffnet.«⁶⁴

58 Assmann 1999, S. 137

59 Assmann 1999, S. 140

60 Vgl. Assmann 1999, S. 141; Assmann/ Assmann 1994, S. 129

61 Assmann 1999, S. 140

62 Vgl. Assmann 2006, S. 57; Assmann A. 2008, S. 104-105

63 Vgl. Assmann 1999, S. 140

64 Assmann 1999, S. 142. Assmann zitiert aus Niethammer, Lutz: »Die postmoderne Herausforderung. Geschichte als Gedächtnis im Zeitalter der Wissenschaft« In: Küttler, Wolfgang/ Rüsen, Jörn/ Schulin,

2.2. Erinnerungskulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft – Astrid Erll

Der Gedächtnis-Boom, der Ende des 20. Jahrhunderts auch die Literaturwissenschaft erfasste,⁶⁵ hat zur Herausbildung einer klar umrissenen »erinnerungskulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft«⁶⁶ geführt. Einen wichtigen Beitrag dazu hat die Literaturwissenschaftlerin Astrid Erll geleistet. In zahlreichen Publikationen hat sie sich mit dem Verhältnis von Literatur und Erinnerungskultur sowie Literatur-, Gedächtnis-, Kultur- und Medientheorie auseinandergesetzt. Eine Synthese dessen stellt ihr Einführungsband *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*⁶⁷ dar.

Drei Bereiche der Beschäftigung mit Gedächtnis

Astrid Erll und Ansgar Nünning haben »[d]rei Grundrichtungen der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Gedächtnis«⁶⁸ identifiziert, für die sie die Bezeichnungen »Gedächtnis *der* Literatur« (als Symbol- und als Sozialsystem), »Gedächtnis *in* der Literatur« und »Literatur als *Medium* des Gedächtnisses«⁶⁹ etabliert haben.⁷⁰

Mit der Wendung »Gedächtnis der Literatur« werden Ansätze zusammengefasst, die sich mit der diachronen Dimension von Literatur befassen. Als *genitivus subjectivus* bringt die Wendung »die Vorstellung von einem innerliterarischen

Ernst [Hg.]: *Geschichtsdiskurs. Bd. 1. Grundlagen und Methoden der Historiographieggeschichte*. Frankfurt a. M. 1993, S. 48

65 Vgl. Erll, Astrid: »Cultural Memory Studies: An Introduction« In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Cultural Memory Studies. An International und Interdisciplinary Handbook*. Berlin/ New York 2008, S. 1

66 Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: »Literaturwissenschaftliche Konzepte von Gedächtnis: Ein einführender Überblick« In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin/ New York 2005, S. 2

67 Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/ Weimar 2005[a]; Erll 2011; Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage*. Stuttgart 2017

68 Erll/ Nünning 2005, S. 2

69 Erll/ Nünning 2005, S. 2

70 Vgl. Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: »Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Ein Überblick« In: Erll, Astrid/ Gymnich, Marion/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier 2003, S. 3-27; Erll/ Nünning 2005, S. 1-5

Gedächtnis«⁷¹ zum Ausdruck: »Im literarischen Werk wird an vorgängige Texte erinnert.«⁷² In diesen Bereich fallen Forschungen zu Intertextualität, Topiken, Gattungen. Bei einem Verständnis als *genitivus objectivus* im Sinne von »Erinnerung an Literatur«⁷³ rückt Literatur als Sozialsystem in den Blick: »Kanonbildung und Literaturgeschichte sind zentrale Mechanismen und Medien, anhand derer in Gesellschaften an Literatur erinnert wird.«⁷⁴ Kanon und Literaturgeschichte sind Produkte einer »retrospektiven Erkenntnis, Deutung und Darstellung«⁷⁵, sodass ihre Konstruktionsmechanismen hinterfragt werden müssen.⁷⁶

Unter der Wendung ›Gedächtnis in der Literatur‹ sind Ansätze zusammengefasst, die sich mit der Darstellung von individuellem und kollektivem Gedächtnis befassen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht einerseits der Text mit seinen Strukturen und Formen, andererseits die synchrone dialogische Beziehung des Textes mit außerliterarischen Gedächtnisdiskursen:⁷⁷

»Literarische Werke nehmen auf die außerliterarische Wirklichkeit und ihre Diskurse Bezug, reorganisieren sie im Medium der Fiktion und machen sie auf diese Weise beobachtbar. So greift Literatur auf die Vergangenheitsversionen und Gedächtniskonzepte anderer Symbolsysteme (Psychologie, Psychoanalyse, Neurowissenschaften, Religion, Geschichtswissenschaft, Soziologie, Alltagsdiskurse etc.) zu, kodiert kulturelles Wissen über das Gedächtnis in ästhetischen Formen (narrative Strukturen, Symbolik, Metaphern) und bringt es damit prägnant zur Anschauung.«⁷⁸

Mit der Wendung ›Literatur als Medium des Gedächtnisses‹ werden Ansätze zusammengefasst, die sich mit dem Verhältnis von Literatur, Medialität und Gedächtnis befassen. Es wird gefragt, welche Rolle literarische Texte in Erinnerungskulturen spielen:⁷⁹

»Literarische Texte sind als Medien des kollektiven Gedächtnisses allgegenwärtig: [...]. Sie erfüllen vielfältige erinnerungskulturelle Funktionen, wie die Vermittlung von Schemata zur Kodierung von Lebensläufen, die Herausbildung von Vorstellungen über vergangene Lebenswelten, die Zirkulation von Geschichtsbildern, die Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen und die

71 Erll/ Nünning 2003, S. 4

72 Erll/ Nünning 2003, S. 4

73 Erll/ Nünning 2005, S. 3

74 Erll/ Nünning 2003, S. 14; Erll 2011, S. 81

75 Erll 2011, S. 82

76 Vgl. Erll/ Nünning 2003, S. 4, 5-II, 14-16; Erll 2011, S. 74, 77-83

77 Vgl. Erll/ Nünning 2003, S. 4-5, 16-19; Erll 2011, S. 74, 83-87

78 Erll 2011, S. 84

79 Vgl. Erll/ Nünning 2003, S. 5, 19-21; Erll 2011, S. 74, 87

Reflexion über Prozesse und Probleme des kollektiven Gedächtnisses. Literatur *wirkt* in der Erinnerungskultur.«⁸⁰

Das Symbolsystem Literatur innerhalb der Erinnerungskultur

Literatur ist ein eigenständiges Symbolsystem innerhalb der Erinnerungskultur.⁸¹ In Erinnerungskulturen, die aus einer materialen (die Medien), einer sozialen (die Personen und Institutionen) und einer mentalen (die Schemata und Codes) Dimension bestehen,⁸² erfolgt die Kodierung von Vergangenheitsversionen im Rahmen von Symbolsystemen. Neben Literatur sind Wissenschaft, Wirtschaft, Recht, Mythos, Religion oder Geschichte solche Symbolsysteme. Literatur kann ihre Wirkung in einer Erinnerungskultur entfalten, weil es einerseits Ähnlichkeiten zwischen der literarischen und der kollektiven Gedächtnisbildung gibt, andererseits, weil das Symbolsystem Literatur über distinktive Merkmale verfügt.⁸³

Die Ähnlichkeiten sind Verdichtung, Narration und die Bedeutung von Gattungsmustern. Erstens kann der Effekt der »Zusammenführung und Überblendung verschiedener semantischer Bereiche auf engstem Raum«⁸⁴, den literarische Verfahren wie Metapher, Allegorie und Intertextualität in Texten haben, mit jenen Topoi, Bildern, Persönlichkeiten des kollektiven Gedächtnisses verglichen werden, in denen sich die Bedeutung der Vergangenheit verdichtet.⁸⁵ Zweitens können die Verfahren der Selektion und Kombination, die in der strukturalistischen Narratologie in Bezug auf Erzähltexte definiert werden, auch in der kollektiven Gedächtnisbildung identifiziert werden. Aleida Assmann hat die Terminologie der Erzähltheorie zur Beschreibung des Funktionsgedächtnis herangezogen, bei dessen Inhalten es sich um die »ausgewählten, gedeuteten, angeeigneten, kurz: in der

80 Erll, Astrid: »Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses« In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar [Hg.]: *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin/ New York 2005[b], S. 249

81 Vgl. Erll 2011, S. 117–118, 173; siehe Cassirer, Ernst: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Frankfurt a. M. 1990

82 Vgl. Erll 2011, S. 115–118; siehe Posner, Roland: »Was ist Kultur? Zur semiotischen Explikation anthropologischer Grundbegriffe« In: Landsch, Marlene/ Karnowski, Heiko/ Bystrina, Ivan [Hg.]: *Kultur-Evolution. Fallstudien und Synthese*. Frankfurt a. M. [u.a.] 1992

83 Vgl. Erll 2011, S. 117–118, 173–174

84 Erll 2011, S. 174

85 Vgl. Erll 2011, S. 174–175

Konfiguration der story gebundenen Elemente[...]«⁸⁶ handelt.⁸⁷ Drittens ist seit Hayden Whites Ausführungen zur Geschichtsschreibung bekannt, dass die Narrativisierung der Vergangenheit mithilfe von Gattungsmustern vollzogen wird. In Bezug auf Literatur ist festzustellen, dass es zwischen der Gattung, der vermittelten Vergangenheitsversion und dem erinnerungskulturellen Kontext Zusammenhänge gibt.⁸⁸

Die distinktiven Merkmale sind fiktionaler Status, Interdiskursivität und Polyvalenz. Erstens unterscheiden sich literarische Texte von schriftlichen Medien anderer Symbolsysteme durch ihren fiktionalen Status. ›Akte des Fingierens‹ beruhen nach Wolfgang Iser auf einer zweifachen Grenzüberschreitung: Elemente aus der außerliterarischen Realität werden im literarischen Text wiederholt, wobei lebensweltliche Elemente in der fiktionalen Welt Symbolcharakter und andere Bedeutungen annehmen. Imaginäre Elemente hingegen, die sich in einem formlosen Zustand befinden, werden im literarischen Text in eine Gestalt übergeführt.⁸⁹ Aus dem fiktionalen Status literarischer Texte ergeben sich Privilegien – »Fiktive Erzählinstanzen, Innenweltdarstellung, die Integration von nicht-belegten und sogar kontrafaktischen Elementen bei der Vergangenheitsdarstellung und schließlich die Imagination alternativer Wirklichkeiten gehören zu den Privilegien der symbolischen Form ›Literatur.«⁹⁰ – und Restriktionen, nämlich »ein stark eingeschränkter Anspruch auf Referenzialität, Faktentreue und Objektivität.«⁹¹ Zweitens zeichnet sich Literatur durch Interdiskursivität aus. Literarische Texte vermögen es, verschiedene Diskurse und Redeweisen zusammenzuführen und somit die Diskursvielfalt einer Erinnerungskultur wiederzugeben.⁹² Drittens ist Polyvalenz für das Symbolsystem Literatur kennzeichnend. Verdichtungsfahren, die auch der kollektiven Gedächtnisbildung zugrunde liegen, treten in literarischen Texten in besonders großem Umfang auf. Dadurch können literarische Texte komplexe Sinnangebote und vieldeutige Vergangenheitsdarstellungen präsentieren.⁹³

86 Assmann 1999, S. 135

87 Vgl. Erll 2011, S. 101, 175-176

88 Vgl. Erll 2011, S. 176-177; siehe White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore/ London 1973

89 Vgl. Erll 2011, S. 177-178; siehe Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a. M. 1991

90 Erll 2011, S. 178

91 Erll 2011, S. 178

92 Vgl. Erll 2011, S. 178; siehe Link, Jürgen: »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik.« In: Fohrmann, Jürgen/ Müller, Harro [Hg.]: *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M. 1988, S. 284-307

93 Vgl. Erll 2011, S. 178

Die Relationen zwischen literarischem Text und erinnerungskulturellem Kontext

Ein Modell, das das Verhältnis zwischen literarischem Text und außertextueller Wirklichkeit erfasst, ist Paul Ricoeurs ›Kreis der Mimesis‹.⁹⁴ Den Mimesis-Begriff von Aristoteles erweiternd begreift Ricoeur die literarische Welterzeugung als einen Transformationsprozess, der sich auf drei Stufen – Präfiguration (Mimesis I), Konfiguration (Mimesis II), Refiguration (Mimesis III) – abspielt und somit als einen Vorgang, »an dem kulturelle Sinnsysteme, literarische Verfahren und Rezeptionspraktiken gleichermaßen beteiligt sind«⁹⁵. Erll formuliert dieses Modell für die erinnerungskulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft um.⁹⁶

Auf der Stufe der Präfiguration geht es um das Verhältnis literarischer Texte zur Erinnerungskultur. Hypothesen über den Bezug eines Textes zum erinnerungskulturellen Kontext lassen sich über die »Analyse der paradigmatischen Achse der Selektion außertextueller Elemente«⁹⁷ ableiten. Da literarische Texte sich auf die materiale, soziale und mentale Dimension der Erinnerungskultur beziehen können, haben die Bezüge die Form der Intertextualität, Intermedialität und Interdiskursivität.⁹⁸ Ricoeurs Unterscheidung zwischen der außertextuellen Wirklichkeit, die eine paradigmatische Ordnung darstellt, und dem literarischen Text, der eine syntagmatische Ordnung darstellt, ist in der gedächtnistheoretischen Umformulierung nicht so klar, da bereits das Kollektivgedächtnis durch narrative Strukturen geprägt ist: »[Literatur] wählt neben den einzelnen Elementen eines kulturellen Begriffsnetzes auch bereits bestehende Konfigurationen, wie kulturell verfügbare Plotstrukturen, Mikroerzählungen oder Geschichtsnarrative, aus.«⁹⁹

Die Stufe der Konfiguration umfasst die literarische Neu- und Umgestaltung von Elementen des kollektiven Gedächtnisses und somit die syntagmatische Achse der Kombination. Die Elemente werden aus ihren ursprünglichen Kontexten gelöst und in ein neues imaginatives Ganzes zusammengefügt. Es wird eine temporale und kausale Anordnung geschaffen, »in der jedes Element seinen Platz und damit auch seine Bedeutung erhält.«¹⁰⁰ Alle außerliterarischen Elemente ändern ihren

94 Siehe Ricoeur, Paul: *Zeit und Erzählung. Band 1*. München 1988

95 Erll 2011, S. 180

96 Vgl. Erll 2011, S. 179-186; Erll 2003, S. 135-144

97 Erll 2011, S. 180

98 Vgl. Erll 2011, S. 116-117, 181

99 Erll 2011, S. 181

100 Erll 2011, S. 182

ontologischen Status, sie werden Teil literarischer Fiktion. Bei diesem Prozess handelt es sich nicht um einen abbildenden, sondern um einen Wirklichkeiten erzeugenden Vorgang, sodass von Poiesis zu sprechen ist. Für die Inszenierung von Gedächtnis bedeutsam sind literarische Darstellungsverfahren, wie die »Perspektivierung des Geschehens durch Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen, die Verbindung von Raum- und Zeitdarstellung zu literarischen Gedächtnisräumen sowie die Sinnstiftung durch Metaphorik und Symbolik«¹⁰¹.

Die Stufe der Refiguration betrifft den Schnittpunkt zwischen Text und Leser. Durch den Akt der Rezeption vermögen literarische Inszenierungen von Gedächtnis es, auf die Erinnerungskultur zurückzuwirken. Denn die Lektüre wirkt nicht nur auf das Textverständnis, sondern auch auf die Wirklichkeitswahrnehmung des Lesers. Auf der kollektiven Ebene kann der Text seine refigurierende Wirkung entfalten, wenn er in hohem Maße rezipiert wird: »Literatur prägt Kollektivvorstellungen vom Ablauf und vom Sinn vergangener Ereignisse, deutet die Gegenwart und weckt Erwartungen für die Zukunft. Aus der kollektiven Refiguration können aber auch tatsächliche Handlungen, von veränderten Formen der Alltagskommunikation bis hin zur politischen Aktion, hervorgehen.«¹⁰² Aufschluss über die gesellschaftliche Wahrnehmung eines Textes als Medium des kollektiven Gedächtnisses gibt die Präsenz in der Öffentlichkeit, die an Bestsellerlisten, Nominierungen für Preise, Besprechungen in Feuilletons, der Aufnahme in Lehrpläne ablesbar ist. Marketingstrategien und Institutionen tragen zu einer Popularisierung bei.¹⁰³

Literatur als Medium von *collective* und *collected memory*

Erlil unterscheidet drei Funktionsaspekte, die ein literarischer Text als Medium des kollektiven Gedächtnisses erfüllen kann: »Literatur als Speichermedium«¹⁰⁴, »Literatur als Zirkulationsmedium«¹⁰⁵ und »Literatur als medialer Rahmen des Erinnerens«¹⁰⁶.

101 Erlil 2011, S. 182

102 Erlil 2011, S. 183

103 Vgl. Erlil 2011, S. 183

104 Erlil 2011, S. 187

105 Erlil 2011, S. 188

106 Erlil 2011, S. 193

Zur Systematisierung zieht Erll zwei Unterscheidungen heran: die aus der Medienwissenschaft stammende Gegenüberstellung der Speicherfunktion – Inhalte des kollektiven Gedächtnisses werden über lange Zeitspannen hinweg verfügbar gehalten – und der Zirkulationsfunktion – Synchronisierung einer Gemeinschaft durch das Ermöglichen von kultureller Kommunikation über weite Räume hinweg – von Medien,¹⁰⁷ sowie das Begriffspaar *collected memory* vs. *collective memory*, das der Soziologe Jeffrey Olick geschaffen hat, um zwischen zwei Bereichen der Gedächtnisforschung zu unterscheiden. Im Bereich *collected memory* geht es um »das sozial und kulturell geprägte individuelle Gedächtnis«¹⁰⁸, ›Gedächtnis als Kulturphänomen‹. Der Mensch erinnert mithilfe von kulturspezifischen Modellen, gemäß leitenden Werten, unter Einbezug fremder Erinnerungen – weswegen Olick die Metapher des Sammelns verwendet. Im Bereich *collective memory* geht es um »das medial und institutionell etablierte ›Gedächtnis‹ einer sozialen/kulturellen Gemeinschaft«¹⁰⁹, ›Kultur als Gedächtnisphänomen‹. Untersucht wird der gesellschaftliche Bezug auf Vergangenheit.¹¹⁰

Die Speicherfunktion wird von ›kulturellen Texten‹ erfüllt.¹¹¹ Laut Aleida Assmann, der Urheberin des Begriffs, liegt der Unterschied zwischen literarischen Texten und kulturellen Texten in ihrer Rezeption.¹¹² Von den vielen literarischen Texten werden nur einige kanonisiert und somit für das Kollektivgedächtnis (*collective memory*) verbindlich erklärt: »Mit ihrem Eingang in den Bereich des kulturellen Funktionsgedächtnisses gewinnen sie als verbindliche Texte eine zusätzliche Sinndimension: Sie vermitteln Konzepte kultureller, nationaler und religiöser Identität sowie kollektiv geteilte Werte und Normen.«¹¹³ Auf den literarischen Text treffen Mehrdeutigkeit, Gebundenheit an historische Epochen, Streben nach künstlerischer Innovation und die einsame Lektüre zu. Der kulturelle Text hingegen wird über eine eindeutige Aussage, Gebundenheit an Tradition, Streben nach Zeitlosigkeit und die kollektive Lektüre definiert. »Das Paradigma des kulturellen Textes ist die Bibel.«¹¹⁴

107 Vgl. Erll 2005[b], S. 254-255; Erll 2011, S. 151

108 Erll 2011, S. 111

109 Erll 2011, S. 112

110 Vgl. Erll 2005[b], S. 250; Erll 2011, S. 17-21, 110-112; siehe Olick, Jeffrey K.: »Collective Memory. The Two Cultures« In: *Sociological Theory* 3/1999 (17)

111 Vgl. Erll 2005[b], S. 260-262; Erll 2011, S. 187

112 Vgl. Assmann, Aleida: »Was sind kulturelle Texte?« In: Poltermann, Andreas [Hg.]: *Literaturkanon – Medienergebnis – Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung*. Berlin 1995, S. 234, 241-243

113 Erll 2011, S. 187

114 Assmann 1995, S. 237

Die Zirkulationsfunktion wird von den ›kollektiven Texten‹ erfüllt.¹¹⁵ Erll hat diesen Begriff geschaffen, um zum Ausdruck zu bringen, dass auch nicht-kanonisierte, nicht (hoch-)kulturelle literarische Texte die Geschichtsbilder und Identitätskonzepte einer Erinnerungskultur mitprägen und somit für das Kollektivgedächtnis (*collective memory*) relevant sind. Die kollektiven Texte, die häufig der Populärliteratur angehören und in hohen Auflagen in einer Gesellschaft zirkulieren, werden nicht als verbindlich wahrgenommen, aber auch sie »[...] erzeugen, perspektivieren und zirkulieren Inhalte des kollektiven Gedächtnisses.«¹¹⁶ Ein literarischer Text wird zu einem kollektiven Text, wenn ihm von der Leserschaft ein Wirklichkeitsbezug zugesprochen wird – jedoch nicht auf eine prä-narrative Wirklichkeit, sondern auf die semantischen Komplexe des gegenwärtigen Kollektivgedächtnisses: »Kollektive Texte müssen ›passen‹, anschließbar sein an die Sinnhorizonte, kulturspezifischen Schemata und Narrationsmuster sowie Imaginationen der Vergangenheit in der zeitgenössischen Erinnerungskultur.«¹¹⁷

Literatur kann auch als Medium von *collected memory* fungieren.¹¹⁸ Um zum Ausdruck zu bringen, dass die individuelle Erinnerung nicht nur auf soziale Bezugsrahmen, sondern im Besonderen auf mediale Bezugsrahmen zurückgreift, etabliert Astrid Erll in Anbindung an Halbwachs' *cadres sociaux* den Begriff *cadres médiaux*:¹¹⁹ »Literatur ist ein *cadre médial*. Die Lektüre literarischer Texte scheint das individuelle Gedächtnis ebenso zu prägen wie die soziale Interaktion in Gruppen oder die auf nicht-fiktionalen Texten basierende mediale Kommunikation.«¹²⁰ Die gedächtnisbildende Macht von Literatur beruht darauf, dass sie kulturelle Paradigmen und Schemata transportiert. Diese haben sowohl eine retrospektive als auch eine prospektive Wirkung: der erinnernde Abruf wird durch sie gelenkt, die lebensweltliche Erfahrung wird durch sie präformiert. Über diese gedächtnisbildende Macht verfügen alle Fiktionen, die massenmedial verbreitet werden:

»Spielfilme, Theater und andere[...] Medien kollektiver ästhetischer Erfahrungsgestaltung sind von herausragender Bedeutung als Umschlagplätze für kulturelle Paradigmen. Von Homers *Ilias* über Shakespeares Dramen bis hin zu den Fernsehserien der Gegenwart besetzen Medien die *slots* kulturell verfügbarer Schemata auf anschauliche Weise. Sie verfestigen so bestehende, aber generieren auch neue Wissensstrukturen; sie präformieren die Erfahrung historischer und lebens-

115 Vgl. Erll 2005[b], S. 262-264; Erll 2011, S. 151, 189

116 Erll 2011, S. 189

117 Erll 2011, S. 190

118 Vgl. Erll 2005[b], S. 259-260; Erll 2011, S. 193

119 Vgl. Erll 2011, S. 17-18, 154-155

120 Erll 2011, S. 194

weltlicher Ereignisse (wie Krieg und Revolution, aber auch Schulabschluss und Heirat) und leiten den erinnernden Abruf.«¹²¹

Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion im literarischen Text

Das Gedächtnismedium Literatur verfügt über zwei Potenziale: Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion.¹²² So wie nach Clifford Geertz kulturelle Artefakte »Modelle *für* oder *von* Wirklichkeit« sein können und nach Niklas Luhmann »Beobachtung auf erster und auf zweiter Stufe«¹²³ unterschieden wird, können literarische Texte »Modelle *für* Gedächtnis« oder »Modelle *von* Gedächtnis«¹²⁴ sein:

»Das Gedächtnismedium Literatur zeichnet sich dadurch aus, dass es der Leserschaft zumeist beides ermöglicht: Erstens können fiktionale Texte die Illusion einer unmittelbaren Beobachtung von Vergangenheit erzeugen. Zahlreiche realistische historische Romane des 19. Jahrhunderts zeichnen sich durch dieses Wirkungspotential aus. Zweitens kann die Leserschaft ihre Aufmerksamkeit jedoch auch auf die Strategien richten, durch die solche Vergangenheitsversionen im Medium Literatur konstruiert werden. Viele literarische Texte erleichtern und fördern diesen Perspektivwechsel von der ersten zur zweiten Beobachtungsebene, indem sie etwa selbstreflexiv auf ihre eigenen Repräsentationsformen verweisen oder zur Erinnerungspraxis in außerliterarischen Gemeinschaften Stellung nehmen.«¹²⁵

Die zwei Potenziale werden durch verschiedene rhetorische Modi – »Ensembles textueller Darstellungsverfahren«¹²⁶ – begünstigt: erfahrungshaftiger, monumentaler, historisierender, antagonistischer Modus dienen der Gedächtnisbildung, der reflexive Modus der Gedächtnisreflexion. Im literarischen Text können diese Modi zusammen auftreten.¹²⁷

Der erfahrungshaftige Modus lässt das Erzählte als Gegenstand des kommunikativen Gedächtnisses erscheinen. Es dominieren Verfahren, die die

121 Erll 2011, S. 195

122 Vgl. Erll 2005[b], S. 265-267; Erll 2011, S. 196-199

123 Erll 2005[b], S. 265

124 Erll 2005[b], S. 266

125 Erll 2011, S. 197

126 Erll 2005[b], S. 268; Erll 2011, S. 202

127 Vgl. Erll 2005[b], S. 266-271; Erll 2011, S. 201-202, 218, 223

dargestellte Wirklichkeit als Lebenserfahrung einer sozialen Gruppe oder Epoche und »als Teil der Kontaktzone einer erweiterten Gegenwart, als *mémoire vécu*«¹²⁸ inszenieren sowie Alltagsweltlichkeit und Erfahrungshaftigkeit suggerieren: Alltagssprache, Dialekte; Erzählsituationen, die persönliche Darstellungen ermöglichen; Verfahren der Innenweltdarstellung; Gattungen und Raum-/ Zeitdarstellungen, die als Ausdruck von Alltag wahrgenommen werden.¹²⁹

Der monumentale Modus inszeniert das Erzählte als Gegenstand des kulturellen Gedächtnisses. Es dominieren Verfahren, die den Text als traditionsgeladenes, gestiftetes Medium erscheinen lassen und suggerieren, dass dieser eine wichtige Botschaft an die Nachwelt enthält: eine archaisierende Sprache; Erzählsituationen, die eine olympische Perspektive ermöglichen; autoritätssteigernde intertextuelle Verweise auf klassische Texte; Gattungen und Raum-/ Zeitdarstellungen, die mythische Überhöhungen erlauben.¹³⁰

Der historisierende Modus, der vor allem in historischen Romanen auftritt, lässt die Vergangenheit nicht als Teil des Kollektivgedächtnisses sondern als Teil des kulturellen Wissenssystems erscheinen.¹³¹ Es dominieren Verfahren, die einen Bezug zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung signalisieren und die Vergangenheit als abgeschlossen inszenieren. Historische Details werden auf eine Weise in den Text aufgenommen, die »ihre Fremdheit als Gegenstände einer vergangenen Epoche«¹³² bewahrt.

Der antagonistische Modus dient der Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen. Es geht um die Affirmation oder Revision bestehender Gedächtnisse, Konstruktion von Identität und Alterität. Es dominieren Verfahren, die »Selektivität, Standortgebundenheit und Perspektivität«¹³³ zum Ausdruck bringen: einseitige Selektionsstrukturen; Kontrast- und Korrespondenzrelationen; tendenziell stereotype Darstellungen.¹³⁴

Der reflexive Modus dient der Hervorbringung von »Modellen von Gedächtnis«, er lässt den Text zu einem Medium der erinnerungskulturellen Selbstbeobachtung werden. Es dominieren Verfahren, die die Funktionsweisen des Kollektivgedächtnisses thematisieren: Inszenierung individueller Erinnerung; explizite Reflexion von individuellen oder kollektiven Gedächtnisprozessen; Bezüge auf den Spezialdiskurs ›Gedächtnis‹; Bezüge auf die Diskurse, Institutionen, Medien, Praktiken der

128 Erll 2005[b], S. 268

129 Vgl. Erll 2011, S. 203-210

130 Vgl. Erll 2011, S. 203-210

131 Vgl. Erll 2011, S. 211-212

132 Erll 2011, S. 211

133 Erll 2011, S. 213

134 Vgl. Erll 2011, S. 212-215

Erinnerungskultur.¹³⁵ Ein wichtiges Verfahren ist die metafiktionale Selbstreferenzialität: »Weil literarische Texte selbst Medien des kollektiven Gedächtnisses sind, können Selbstreferenzen [auftreten], anhand derer der Status literarischer Werke als Gegenstände und Medien der Erinnerungskultur einer kritischen Reflexion unterzogen wird.«¹³⁶

2.3. Postmemory – Marianne Hirsch

Mit dem Konzept *postmemory*, das Marianne Hirsch in den 1990ern ausgearbeitet hat,¹³⁷ erfasst die amerikanische Literaturwissenschaftlerin, Gender- und Holocaust-Forscherin eine spezifische Form der ›verspäteten‹, ›sekundären‹ Erinnerung,¹³⁸ die durch die Nachträglichkeit von Trauma bestimmt ist – eine Erinnerung der Generation der Nachgeborenen, die sich auf die traumatische Vergangenheit der Elterngeneration bezieht und aufgrund von Brüchen und Wissenslücken auf Medien und Imagination angewiesen ist. Vor dem Hintergrund des Ablebens der letzten Zeitzeugen des Holocaust hat sich Hirsch der ›Generation der Nachgeborenen‹ zugewandt, von der einige Individuen durch den Kontakt mit Überlebenden noch eine Verbindung zu dieser Vergangenheit haben und die als Ganzes die Rolle der Übergangsgeneration – *hinge generation*¹³⁹ – spielt, in der die übermittelte Erinnerung in Geschichte oder Mythos umgewandelt wird. Gegenstand ihrer Untersuchungen waren literarische, filmische, künstlerische Bezugnahmen auf das Holocaust-Gedächtnis, in denen Vertreter der ›zweiten Generation‹ die traumatische Vergangenheit der ›ersten Generation‹ beschreiben, simulieren oder analysieren. Dabei ist ihr eine spezifische Qualität des ›Nachgestellten‹ aufgefallen, die auch von anderen Forschern erkannt und in Begriffe wie *inherited memory*, *belated memory*,

135 Vgl. Erll 2011, S. 218-221

136 Erll 2011, S. 219

137 Hirsch, Marianne: *Family Frames. Photography, Narrative and Postmemory*. Cambridge Mass. 1997; Hirsch, Marianne: »Projected Memory: Holocaust Photographs in Personal and Public Fantasy« In: Bal, Mieke/ Crewe, Jonathan/ Spitzer, Leo [Hg.]: *Acts of Memory. Cultural Recall in the Present*. Hanover 1999; Hirsch, Marianne: »Surviving Images: Holocaust Photographs and the Work of Postmemory« In: Zelizer, Barbie [Hg.]: *Visual Culture and the Holocaust*. New Brunswick N.J. 2001; Hirsch, Marianne: »The Generation of Postmemory« In: *Poetics Today* 1/2008 (29); Hirsch 2012

138 Vgl. Bal, Mieke: »Introduction« In: Bal, Mieke/ Crewe, Jonathan/ Spitzer, Leo [Hg.]: *Acts of Memory. Cultural Recall in the Present*. Hanover 1999, S. xii

139 Siehe Hoffmann, Eva: *After Such Knowledge: Memory, History, and the Legacy of the Holocaust*. New York 2004

prosthetic memory, *received history* oder *haunting legacy* gefasst wurde.¹⁴⁰ Hirsch definiert *postmemory* folgendermaßen:

»Postmemory« describes the relationship that the ›generation after‹ bears to the personal, collective, and cultural trauma of those who came before – to experiences they ›remember‹ only by means of the stories, images, and behaviors among which they grew up. But these experiences were transmitted to them so deeply and affectively as to *seem* to constitute memories in their own right. Postmemory's connection to the past is thus actually mediated not by recall but by imaginative investment, projection, and creation. To grow up with overwhelming inherited memories, to be dominated by narratives that preceded one's birth or one's consciousness, is to risk having one's own life stories displaced, even evacuated, by our ancestors. It is to be shaped, however indirectly, by traumatic fragments of events that still defy narrative reconstruction and exceed comprehension. These events happened in the past, but their effects continue into the present. This is, I believe, the structure of postmemory and the process of its generation.«¹⁴¹

Erster Exkurs: der Begriff ›Trauma‹

In seiner ursprünglichen, medizinischen Verwendung bezeichnete der Begriff ›Trauma‹ (gr. *traúma*) eine körperliche Wunde, die durch äußere Krafteinwirkung herbeigeführt wurde. Die Psychoanalyse übernahm diesen Begriff, wobei sie die implizierten Bedeutungen – »ein heftiger Schock, ein Einbruch, Folgen für die ganze Organisation«¹⁴² – auf die psychische Ebene übertrug. Zu den ersten Beschreibungen gehören die von Freud.¹⁴³ Seine Arbeiten stellen trotz innerer Widersprüche eine Referenz für die späteren Traumakonzepte dar, die in Psychologie¹⁴⁴ und geisteswissenschaftlichen Kontexten entstanden sind.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Vgl. Hirsch 2012, S. 1-3

¹⁴¹ Hirsch 2012, S. 5

¹⁴² Laplanche, Jean/ Pontalis, Jean-Bertrand: »Trauma« In: Laplanche, Jean/ Pontalis, Jean-Bertrand: *Das Vokabular der Psychoanalyse. Aus dem Französischen von Emma Moersch. 15. Aufl.* Frankfurt a. M. 1999, S. 514

¹⁴³ Vgl. Laplanche/ Pontalis 1999, S. 513-518

¹⁴⁴ Vgl. z.B. Ehlert-Balzer, Martin: »Trauma« In: Mertens, Wolfgang/ Waldvogel, Bruno [Hg.]: *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe.* Stuttgart 2000, S. 727-731

¹⁴⁵ Vgl. Kansteiner, Wulf: »Menschheitstrauma, Holocausttrauma, kulturelles Trauma: Eine kritische Genealogie der philosophischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Traumaforschung seit 1945« In: Jaeger, Friedrich/ Rösen, Jörn [Hg.]: *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen.* Stuttgart 2004; Neumann, Birgit: »Trauma und Traumatheorien« In: Nünning, Ansgar [Hg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Vierte, aktualisierte und erweiterte Auflage.* Stuttgart 2008, S. 729-731

Im *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* ist folgende Definition zu finden:

»Das Trauma bezeichnet in der Psychoanalyse ein Erlebnis, das von solcher Intensität ist, daß es die psychischen Verarbeitungsmöglichkeiten des Betroffenen überschreitet. [...] Die traumatische Erfahrung [...] führt [...] zu einer basalen Erschütterung des psychischen Apparates, der nun von dem Bemühen bestimmt ist, die traumatische Situation nachträglich zu bewältigen. Dieser Restitutionsversuch des Ichs ist nach psychoanalytischem Verständnis für die typischen posttraumatischen Symptome verantwortlich, die im Kern in einer zwanghaften Wiederholung des traumatischen Geschehens z.B. im Traum oder in unwillkürlichen Flashbacks und in einer weitgehenden Interessenverarmung [...] bestehen.«¹⁴⁶

Die Grundstruktur des Traumas umfasst demnach mehrere Elemente. Zum einen gibt es eine extreme Erfahrung, die aufgrund ihrer Intensität im Moment des Geschehens nicht verarbeitet werden kann. Das Ereignis wird nicht als traumatisch erlebt bzw. überhaupt erlebt. Da das Ereignis nicht mit bereits vorhandenen Verarbeitungsmustern vereinbart werden kann, wird es nicht in die Gedächtnisstruktur integriert, sondern fremdkörperartig abgespeichert. Es entsteht eine Art Lücke, die sich dem bewussten Zugang und der sinnstiftenden Narrativierung entzieht.¹⁴⁷ Zum anderen leidet die betroffene Person unter Nachwirkungen, die auf einem unwillkürlichen Wiedererleben des ursprünglichen Ereignisses beruhen: »Die Erfahrung wird in sich unfreiwillig einstellenden Erinnerungsfragmenten zwanghaft reproduziert, die von anderen Sinnesmodalitäten und damit auch von der [ursprünglichen] Erlebniskonstellation losgelöst erscheinen.«¹⁴⁸ Dieser ›Wiederholungszwang‹, bei dem die traumatisierte Person von dem Ereignis wie ›besessen‹ ist,¹⁴⁹ ist von einer Verarbeitung, die durch eine Therapie ermöglicht wird, zu unterscheiden.¹⁵⁰ Das Trauma ist demnach durch einen widersprüchlichen Zusammenhang zwischen einer »lebhaften und präzisen Wiederkehr des Ereignisses und einer *Amnesie* hinsichtlich der Vergangenheit«¹⁵¹ charakterisiert. Neben diesem Paradoxon »eines Erinnerens, das das Vergessen erinnert«¹⁵², ist die ›Nachträglichkeit‹ – die nach einer Phase

146 Ehlert-Balzer 2000, S. 727

147 Vgl. Assmann, Aleida: »Stabilisatoren der Erinnerung« In: Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003 [1999], S. 258-260, 264

148 Neumann 2008, S. 730

149 Caruth, Cathy: »Trauma als historische Erfahrung: Die Vergangenheit einholen« In: Baer, Ulrich [Hg.]: *»Niemand zeugt für den Zeugen«: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*. Frankfurt a. M. 2000, S. 85

150 Assmann 2003, S. 262

151 Caruth 2000, S. 92

152 Weigel, Sigrid: »Télescopage im Unbewußten. Zum Verhältnis von Trauma, Geschichtsbegriff und Literatur« In: Bronfen, Elisabeth/ Erdle, Birgit R./ Weigel, Sigrid [Hg.]: *Trauma. Zwischen Psychoanalyse*

der ›Latenz‹ einsetzende Symptombildung – charakteristisch. So kann gesagt werden, dass sich das Trauma nicht aus einem auf alle Menschen gleich traumatisierend wirkenden Ereignis, sondern »aus der zeitlichen Struktur der dem Ereignis innewohnenden Nachträglichkeit konstituiert«¹⁵³. Eine Kodifizierung der ›posttraumatischen Belastungsstörung‹ unter dem Namen *posttraumatic stress disorder* (PTSD) wurde von der American Psychiatric Association 1980 vorgenommen.¹⁵⁴

Zweiter Exkurs: der Begriff ›Generation‹

Obwohl der Begriff ›Generation‹ ein natürliches Phänomen beschreibt,¹⁵⁵ ist er mehrdeutig. Einerseits bezieht er sich auf »ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Individuen«¹⁵⁶, die in einem ähnlichen Alter sind, andererseits kann er die Genealogie in den Vordergrund rücken.¹⁵⁷ Diese zweite Verwendung ist der Etymologie des Wortes näher, das als eine Ableitung aus dem Wortfeld gr. *genos* (›Geschlecht‹, ›Gattung‹) oder als Übersetzung der Begriffe lat. *generatio* und gr. *genesis* (›Schöpfung‹, ›(Er-)Zeugung‹) identifizierbar ist. So steht in Ursprungstexten ›Generation‹ in Zusammenhang mit Abstammung und bezeichnet ein Glied in einer fortlaufenden Kette. Auf eine göttliche, erste Zeugung folgend wäre die Generation dann als ›Fortzeugung‹ zu verstehen. Der Begriff vereint somit synchrone und diachrone Bedeutungen, bringt die Verwobenheit von Kultur und Natur zum Ausdruck.¹⁵⁸ Im Laufe der Zeit dominierten verschiedene Konzepte. Die genealogische Auffassung wurde im 19. Jahrhundert von einem modernen, die synchrone Bedeutung fokussierenden Generationsbegriff verdrängt.¹⁵⁹

Eine theoretische Ausformulierung des modernen Generationsbegriffs wurde 1928 von dem Soziologen Karl Mannheim vorgenommen. In »Das Problem der

und kulturellem Deutungsmuster. Köln 1999[a], S. 53

153 Caruth 2000, S. 89

154 Kansteiner 2004, S. 120; Caruth 2000, S. 84

155 Vgl. Erll, Astrid: »Generation« In: Nünning, Ansgar [Hg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart 2008[b], S. 249

156 Jureit, Ulrike/ Wildt, Michael: »Generationen« In: Jureit, Ulrike/ Wildt, Michael [Hg.]: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg 2005, S. 15

157 Vgl. Weigel, Sigrid: »Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts« In: Musner, Lutz/ Wunberg, Gotthart [Hg.]: *Kulturwissenschaften. Forschung, Praxis, Positionen. 2. Aufl.* Freiburg im Breisgau 2003, S. 179; Weigel, Sigrid: *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*. München 2006, S. 95

158 Vgl. Weigel 2003, S. 179, 189-192

159 Vgl. Weigel 2003, S. 208; Weigel 2006, S. 95-97, 101-103; Jureit/ Wildt 2005, S. 15

Generationen«¹⁶⁰ formuliert er in Abgrenzung von einer biologistischen Auffassung einen Generationsbegriff, der an der Zeitgenossenschaft gleichaltriger Individuen orientiert ist.¹⁶¹ Mannheim unterscheidet Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit. Voraussetzung für die Generationslagerung sind die Zugehörigkeit zu einer jahrgangsverwandten Alterskohorte und zu einem »gemeinsame[n] historisch-soziale[n] Lebensraum«¹⁶². Daraus ergibt sich die Möglichkeit, an denselben historischen Ereignissen teilzunehmen und infolgedessen ein bestimmtes Bewusstsein zu entwickeln. Eine besondere Rolle spielt dabei das Jugendalter, in dem das Weltbild formiert wird.¹⁶³ Der Generationszusammenhang zwischen Gleichaltrigen entsteht, wenn »sie an jenen sozialen und geistigen Strömungen teilhaben, die eben den betreffenden historischen Augenblick konstituieren, und insofern sie an denjenigen Wechselwirkungen aktiv und passiv beteiligt sind, die die [...] Situation formen.«¹⁶⁴ Generationseinheiten sind dadurch charakterisiert, »daß sie nicht nur eine lose Partizipation verschiedener Individuen am gemeinsam erlebten [...], sondern daß sie ein einheitliches Reagieren, ein im verwandten Sinne geformtes Mitschwingen [...] bedeuten.«¹⁶⁵

Mannheims Konzept gilt als eine »aussagekräftige Kategorie zur Systematisierung und Deutung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, insbesondere zur Erklärung historischer Dynamik.«¹⁶⁶ So definiert der Literaturwissenschaftler Ralf Klausnitzer seinen Begriff der »literarischen Generation« in Anbindung an Mannheim:

»Literarische Generationen sind [...] Autorengruppen, die aufgrund übereinstimmender bzw. ähnlicher Sozialisationserfahrungen in der Formationsphase in so signifikanter Weise geprägt wurden, dass spezifizierte Gemeinsamkeiten in Bezug auf ein ästhetisches Ideal und seine Präsentation in der Öffentlichkeit festgestellt und untersucht werden können.«¹⁶⁷

Gemeinsame Werte, ästhetische Ideale, eine gemeinsame Artikulation dieser in Form von Manifesten können eine literarische Generation ausmachen. Generationskonflikte generieren literarische Innovation. Die jüngere Kohorte, die im Namen einer eigenen Vision von der Welt gegen die ältere aufbegehrt, thematisiert sich

160 Mannheim, Karl: »Das Problem der Generationen« In: Mannheim, Karl: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff*. Berlin/ Neuwied 1964

161 Vgl. Mannheim 1964, S. 527-528; vgl. auch Weigel 2006, S. 96; Jureit/ Wildt 2005, S. 11-13

162 Mannheim 1964, S. 536

163 Vgl. Mannheim 1964, S. 536-541

164 Mannheim 1964, S. 543

165 Mannheim 1964, S. 547

166 Jureit/ Wildt 2005, S. 12

167 Klausnitzer, Ralf: »Was sind literarische Generationen?« In: Klausnitzer, Ralf: *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. Berlin/ Boston 2012, S. 306

selbst als ›neue‹ Generation. Die Ablehnung etablierter Themen und Ausdrucksformen geht mit der Suche nach Überbietung einher.¹⁶⁸

Eine ganz andere Verwendung des Generationsbegriffs ist laut der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel seit den 1980ern in Bezug auf die Nachgeschichte des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust zu verzeichnen. Während im modernen Begriff die Synchronie der Individuen im Vordergrund steht, wird mit der Rede von der ›zweiten‹ und ›dritten‹ Generation die genealogische Bedeutungsdimension rehabilitiert.¹⁶⁹ ›Generation‹ ist in diesem ›genealogischen Diskurs‹ weniger ein soziologischer, als ein geschichtstheoretischer Begriff, der der »Periodisierung des kollektiven Gedächtnisses nach 1945«¹⁷⁰ dient. Von zentraler Bedeutung ist dabei das Konzept des Traumas. Weigel verweist auf »das Phänomen einer ›transgenerationellen Traumatisierung«¹⁷¹, das in den 1980ern bei der psychotherapeutischen Arbeit mit überlebenden Opfern von Krieg und Schoah, deren Kindern sowie auch mit den Kindern von Tätern erkennbar wurde und »auf ein verbreitetes ›Fortwirken des Nationalsozialismus im Unbewußten‹ hindeutet.«¹⁷² Dieses Phänomen, bei dem die dem Trauma eigentümliche Nachträglichkeit »die Grenze einer individuellen Biographie und des psychischen Apparates eines Individuums«¹⁷³ überschreitet, bezeichnet Weigel als »Télescopage im Unbewußten«. Der Begriff *télescopage*, der auf das Bild von ineinandergeschobenen Eisenbahnwaggons bei Unfällen im 19. Jahrhundert anspielt, wird von Weigel auf den Bereich des Unbewussten übertragen, wobei der Waggon durch die Generation und der Unfall durch das psychische Trauma ersetzt wird:

»Während mit der Diagnose von ›Spätschäden‹ [...] Störungen gefaßt werden, die mit deutlicher Nachträglichkeit gerade bei Überlebenden auftraten, die in unmittelbarer Folge der traumatischen Erlebnisse zunächst in scheinbarer oder äußerer ›Normalität‹ gelebt hatten, so wird in der Geschichte traumatischer Symptome (nach 1945) dieses Phänomen [...] zunehmend durch die transgenerationellen Formen der Traumatisierung, d.h. durch psychische ›Auffälligkeiten‹ bei Personen, die nicht mehr selbst an den betreffenden Ereignissen beteiligt waren, abgelöst.«¹⁷⁴

168 Vgl. Klausnitzer 2012, S. 303, 307, 309

169 Vgl. Weigel, Sigrid: »Die ›Generation‹ als symbolische Form. Zum genealogischen Diskurs im Gedächtnis nach 1945« In: figurationen. gender literatur kultur, 1999[b] (0), S. 159

170 Weigel 1999[b], S. 159

171 Weigel 1999[a], S. 64

172 Weigel 1999[a], S. 64; Weigel zitiert aus Bohleber, Werner: »Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach Auschwitz« In: Babylon 1990 (7)

173 Weigel 1999[a], S. 65

174 Weigel 1999[a], S. 66

Transgenerationelle Traumatisierungen haben demnach eine kulturgeschichtliche Dimension, da »sich traumatische Bedeutungen in das kollektive Gedächtnis einschreiben«¹⁷⁵. Da jedoch traumatische Inhalte sich »dem Mechanismus konstruktiver und gegenwartsbezogener Deutung, der üblicherweise für das kollektive Gedächtnis geltend gemacht wird [, entzieht]«¹⁷⁶, spricht Weigel von einer »Art Kontamination der ›Geschichte«.¹⁷⁷

Hirschs Präzisierungen des Konzepts *postmemory*

Hirsch verortet ihr Konzept explizit vor einem gedächtnistheoretischen Kontext. Sie geht auf Jan Assmanns Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis und Aleida Assmanns Differenzierung zwischen individuellem, sozialem, politischem und kulturellem Gedächtnis¹⁷⁸ ein, um darauf hinzuweisen, dass diese Konzeptualisierungen nicht solche Fälle erfassen, in denen die Weitergabe von Erinnerung durch ein historisches Trauma wie Holocaust, Krieg oder Flucht beeinträchtigt ist. In solchen Fällen seien kommunikatives und auch kulturelles Gedächtnis (durch Zerstörung von Archiven und Besitztümern, Dekontextualisierung von Gedächtnismedien) gestört und die intra-, inter-, und transgenerationale Weitergabe von Erinnerung beeinträchtigt.¹⁷⁹ Hirschs Konzept baut auf dem Bewusstsein für generationenübergreifende Folgen von Trauma auf:

»The notion of postmemory derives from the recognition of the belated nature of traumatic memory itself. If indeed one of the signs of trauma is its delayed recognition, if trauma is recognizable only through its aftereffects, then it is not surprising that it is transmitted across generations. Perhaps it is only in subsequent generations that trauma can be witnessed and worked through, by those who were not there to live it but who received its effects, belatedly, through the narratives, actions, and symptoms of the previous generation.«¹⁸⁰

Hirsch insistiert trotz der ›Unerinnerbarkeit‹ des traumatisierenden Ereignisses auf den Begriff ›Erinnerung: *postmemory* gleicht der Erinnerung ›Erinnerung in seiner affektiven

175 Weigel 1999[a], S. 66

176 Neumann 2008, S. 730

177 Weigel 1999[a], S. 66

178 Siehe Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 21–61

179 Vgl. Hirsch 2012, S. 31–33

180 Hirsch 2001, S. 222

und psychischen Kraft, unterscheidet sich von dieser jedoch durch die nachgestellte Position, was durch das Präfix ›post‹ zum Ausdruck gebracht wird.¹⁸¹ ›Nachgestellt‹ bedeutet auch, dass sich diese Form der Erinnerung auf eine Vergangenheit bezieht, zu der sie keinen direkten Zugang hat. Aus diesem Grund ist *postmemory* eine grundsätzlich mediengestützte und auf Imagination angewiesene Form der ›Erinnerung‹: »Postmemory is a powerful form of memory precisely because its connection to its object or source is mediated not through recollection but through projection, investment, and creation.«¹⁸²

Das Medium, dem Hirsch einen großen Teil ihrer Forschungen widmet, ist die Fotografie. In ihren Arbeiten analysiert sie, wie Fotos, die mit dem Holocaust in Verbindung gebracht werden können – sowohl öffentlich kursierende Abbildungen der Ermordung von Juden als auch private Familienbilder, die vor und nach dem Holocaust gemacht wurden –, auf die Nachgeborenen wirken und wie Künstler diese Bilder in ihren Werken verarbeiten. Für Hirsch ist das Foto ein zentrales Medium von *postmemory*.¹⁸³ Fotos können als fragmentarische Hinterlassenschaften der Vergangenheit verstanden werden, die eine postmemoriale Arbeit begünstigen oder initiieren können. Sie archivieren Aspekte des Vergangenen, haben aber gleichzeitig die Kraft, körperliche und emotionale Reaktionen beim Betrachter auszulösen. In ihrer Ausschnitthaftigkeit und Zweidimensionalität können sie als Schutz- oder Projektionsflächen fungieren, indem sie das Ausmaß einer Katastrophe verschleiern oder Anhaltspunkte für »narrative Elaboration und Ausgestaltung, für Symbolisierung«¹⁸⁴ bieten.

Postmemory beschränkt sich nicht auf Verwandte von traumatisierten Personen. In Anlehnung an Eva Hoffmanns Unterscheidung zwischen der wörtlichen, biologischen zweiten Generation und einer ›Post-Generation‹ im Allgemeinen führt Hirsch die Differenzierung zwischen einem familiären (*familial*) und einem affilierten (*affiliative*) Postgedächtnis ein. Während bei der ersten Form die vertikale Identifikation des Kindes mit den Eltern im Vordergrund steht, ist es bei der zweiten Form die horizontale Identifikation mit Gleichaltrigen. Die Mitglieder der allgemeinen Post-Generation partizipieren am Nachgedächtnis dank generationeller Verbundenheit und einer Reihe von vermittelnden Strukturen. Hirschs Interesse gilt dem Phänomen des affilierten Postgedächtnisses – das mit dem Begriff *postmemory* gemeint ist.¹⁸⁵ Als Literaturwissenschaftlerin interessiert sie sich dafür, »welche

181 Vgl. Hirsch 2012, S. 31

182 Hirsch 1999, S. 8

183 Vgl. Hirsch 2012, S. 36; Hirsch 2001, S. 223; Hirsch 1999, S. 10; Hirsch 1997, S. 23

184 Hirsch 2012, S. 38: »[...] open to narrative elaboration and embroidery, and to symbolization.«

185 Vgl. Hirsch 2012, S. 35-36

ästhetische und institutionelle Strukturen, welche Tropen und Technologien am besten die Psychologie von *postmemory* vermitteln«¹⁸⁶.

Eine Figur, die den Austausch zwischen familiärem und affiliertem Postgedächtnis ermöglicht, ist die der ›Familie‹. Hirsch betont, dass selbst die intimste Weitergabe von Erinnerung immer auch durch öffentliche Bilder und Narrative vorgeformt ist.¹⁸⁷ Das trifft auch in Bezug auf das historische Trauma des Holocaust zu: die öffentlich kursierenden Bilder der Vernichtungslager, von denen einige sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt haben, beeinflussen individuelle Vorstellungen vom Schicksal der eigenen Eltern.¹⁸⁸ Der Transfer funktioniert auch in die andere Richtung: Museen verwenden private Familienfotos oder -gegenstände, um dem Betrachter, der als familiäres Subjekt gedacht wird, Geschichte näherzubringen. Die Idee der ›Familie‹ fungiert also als Dreh- und Angelpunkt zwischen der privaten und öffentlichen Weitergabe von Erinnerung. Sie funktioniert wie eine *lingua franca*, die Identifikation und Projektion über Distanz und Differenz hinweg ermöglicht. Die für das affilierte Postgedächtnis charakteristische Identifikation mit dem fremden traumatischen Schicksal kommt auch in den Begriffen *witness by adoption* oder *foster writing* zum Ausdruck, die in Bezug auf das künstlerische Schaffen der Post-Generation formuliert wurden und die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Abbruch und Kontinuität ausdrücken.¹⁸⁹

Hirsch unterscheidet des Weiteren zwischen zwei Modi der Bezugnahme der zweiten Generation auf das Trauma der ersten Generation: *rememory* und *postmemory*. Sie beruft sich dabei auf Begriffspaare, die die Spannbreite zwischen der traumatischen Wiederholung und der »Verarbeitung, Bewältigung, zunehmenden Distanzbildung«¹⁹⁰ ausdrücken: *traumatic memory* und *narrative memory*, *acting out* und *working through*, *introjection* und *incorporation*. *Rememory* – Hirsch übernimmt den Begriff von Toni Morrison – ist eine »Form der traumatischen Wiederholung«¹⁹¹, der eine übermäßige Identifikation des Kindes mit der Vergangenheit des Vorfahren zugrunde liegt. Die Transmission des Traumas erfolgt auf dem Wege der unmittelbaren nonverbalen Kommunikation im familiären Bereich. *Postmemory* hingegen geht mit einer Bewusstwerdung, Narrativisierung und Integration der

186 Hirsch 2012, S. 6: »What aesthetic and institutional structures, what tropes and technologies, best mediate the psychology of postmemory [...]?«

187 Vgl. Hirsch 2012, S. 30, 35

188 Hirsch illustriert diese These am Beispiel von Art Spiegelmans *Maus*. Spiegelman greift auf eine berühmte Fotografie von befreiten Buchenwald-Häftlingen von Margaret Bourke-White zurück, um das Schicksal seines Vaters, der Auschwitz überlebt hat, imaginieren zu können. Vgl. Hirsch 2012, S. 30

189 Vgl. Hirsch 2012, S. 35, 39

190 Hirsch 2012, S. 82: »working through, coming to terms with, or gaining distance from the past«

191 Hirsch 2012, S. 82-83: »a form of repetition and reenactment«

Erlebnisse der ersten Generation einher. Die Bezugnahme der zweiten Generation auf das Trauma der ersten Generation ist durch eine distanzierte Identifikation und Empathie gekennzeichnet. *Postmemory* ist also verstärkt medial vermittelt: durch Sprache, Erzählungen, Bilder.¹⁹²

Postmemoriale künstlerische Arbeit ist demnach der Versuch, durch Verkörperung, Individualisierung, Verarbeitung jene Inhalte des kollektiven Gedächtnisses zu reaktivieren und zu bewahren, die durch Trauma-verursachte Diskontinuitäten in der intergenerationellen Weitergabe verloren schienen:

»Postmemorial work, I want to suggest [...] strives to *reactivate* and *re-embody* more distant political and cultural memorial structures by reinvesting them with resonant individual and familial forms of mediation and aesthetic expression. In these ways, less directly affected participants can become engaged in the generation of postmemory that can persist even after all participants and even their familial descendants are gone.«¹⁹³

Obwohl Hirschs Ansatz für die überdeterminierte Verwendung des Begriffs *postmemory* – Betrachtungsperspektive, Struktur transgenerationeller Weitergabe von Erinnerung, ethische Einstellung gegenüber der Vergangenheit der Vorfahren, therapeutische Strategie – kritisiert wird, gilt er als wichtige Ergänzung zu den Assmann'schen Gedächtniskonzepten.¹⁹⁴

2.4. Familien-/Generationenroman vs. Roman einer Generation

So wie in Bezug auf den Begriff ›Generation‹ zwei Bedeutungsaspekte identifiziert werden können, ist es möglich, in Bezug auf Romane, in denen Generationalität eine Rolle spielt, zwischen solchen zu unterscheiden, in denen eher die diachrone Aufeinanderfolge der Generationen Thematik und Struktur bestimmt, und solchen,

192 Vgl. Hirsch 2012, S. 82-87

193 Hirsch 2012, S. 33

194 Vgl. Long, J. J.: »Monika Maron's *Pawels Briefe*: Photography, Narrative, and the Claims of Postmemory« In: Fuchs, Anne/ Cosgrove, Mary/ Grote, Georg [Hg.]: *German Memory Contests. The Quest for Identity in Literature, Film, and Discourse since 1990*. New York 2006, S. 151

in denen die synchronen Verbindungen zwischen Individuen einer gleichen Alterskohorte im Fokus sind.¹⁹⁵

Ein »diachrones« Interesse an Familiengeschichte(n)¹⁹⁶ kann mit dem »Familienroman« oder auch »Generationenroman« in Verbindung gebracht werden. Die Gattung, deren Entstehung die »Erfindung der bürgerlichen Familie«¹⁹⁷ vorausgeht und um 1900 mit Werken wie Thomas Manns *Buddenbrooks* und John Galsworthys *The Forsyte Saga* ihren Höhepunkt hatte, gilt als literaturwissenschaftlich nicht klar umrissen.¹⁹⁸ Während »Bildungsroman« und »Künstlerroman« etablierte Begriffe sind, ist der Begriff »Familienroman« – der mit »Familiensaga«, »Familienchronik« oder »Generationenroman« synonym verwendet wird¹⁹⁹ – in Lexika häufig nicht vertreten.²⁰⁰ Galli und Costagli verweisen auf das Verhältnis der Begriffe »Familienroman« und »Generationenroman«, die voneinander unterschieden, gleichzeitig jedoch in der »Formel »Familien- und Generationenromane«²⁰¹ zusammengefasst werden:

»Ersterer kann als allgemeine Bezeichnung für Texte mit Handlungsfokus innerhalb einer Familie gelten, während der zweite Romane betrifft, die chronologisch mehrere Generationen umfassen. Es sei nebenbei angemerkt, dass gerade die dieser zweiten Bezeichnung entsprechenden Texte oft als die Familienromane schlechthin angesehen werden.«²⁰²

In Bezug auf das Genre »Familien- und Generationenroman« wird zwischen der »klassischen« Variante und einem neuen Familienroman um 2000 unterschieden.²⁰³ Die klassische Variante steht »in Opposition zum Roman des einsamen (männlichen) Helden[...]«²⁰⁴; erzählt wird chronologisch entlang der Generationenfolge,²⁰⁵ das

195 Vgl. Reidy, Julian: *Rekonstruktion und Entheroisierung. Paradigmen des »Generationenromans« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld 2013, S. 7-41, insb. 20, 37

196 Reidy 2013, S. 20

197 Neuschäfer, Markus: *Das bedingte Selbst. Familie, Identität und Geschichte im zeitgenössischen Generationenroman*. Berlin 2013, <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0001-BAB5-6> [Stand: 22.05.2022], S. 11

198 Vgl. Galli, Matteo/ Costagli, Simone: »Chronotopoi. Vom Familienroman zum Generationenroman« In: Costagli, Simone/ Galli, Matteo [Hg.]: *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*. München 2010, S. 7-9; Nagy/ Wintersteiner 2012, S. 9-11; Hillmann/ Hühn 2012, S. 11-12

199 Vgl. Neuschäfer 2013, S. 13

200 Vgl. Galli/ Costagli 2010, S. 7

201 Galli/ Costagli 2010, S. 14

202 Galli/ Costagli 2010, S. 8-9

203 Vgl. Assmann 2009[a], S. 51; Galli/ Costagli 2010, S. 9

204 Nagy/ Wintersteiner 2012, S. 10

205 Vgl. Galli/ Costagli 2010, S. 10

Schicksal der Familie folgt häufig dem Muster des Aufstiegs oder Verfalls;²⁰⁶ die Familiengeschichte steht *pars pro toto* für eine kollektive Geschichte;²⁰⁷ die »Familie ist ein Fokus, um eine bestimmte Gesellschaft, und oft auch eine bestimmte Gesellschaftsordnung zu charakterisieren.«²⁰⁸

Die Familienromane um 2000 hingegen werden im Kontext der literarischen Aufarbeitung der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte betrachtet.²⁰⁹ In diesen Romanen, in denen sich Vertreter der zweiten oder dritten Generation der Vergangenheit der Vorfahren zuwenden, dient die Familie weniger der Repräsentation von Gesellschaft, sondern ist vielmehr »ein Medium, ein Schlüssel zum Zugang und Verständnis von Geschichte«²¹⁰. Durch die Hinwendung zu den unbewältigten und unausgesprochenen Aspekten der privaten Erinnerung werden diese sichtbar und für eine öffentliche Reflexion zugänglich gemacht.²¹¹ In Bezug auf diese Familienromane – in denen das Autobiographische, Dokumentarische, Fingierte und Fantastische in unterschiedlichen Verhältnissen kombiniert auftreten²¹² – ist eine Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion nicht von Bedeutung. »Vielmehr ist es erst der fiktionale Schauplatz der Literatur, der es ermöglicht, die im Archiv recherchierten Quellen, die verborgenen und verdrängten Spuren der Geschichte, das Verschwiegene und das Unheimliche im Heimischen zum Sprechen zu bringen.«²¹³ Reidy bietet folgende Definition:

»Rekonstruktive Generationenromane« zielen nicht auf eine positivistische Aufarbeitung von Vergangenheit ab, vielmehr bieten sie ausgehend von ganz unterschiedlichen Wirkungsabsichten *Rekonstruktionen* einer oft imaginativ ergänzten Vergangenheit, die mittels dem Strukturprinzip der Generation – der Familiengeschichte – literarisiert wird. Dementsprechend werden die »Generationenromane« oft durch die Linse von Marianne Hirschs Begriff der »postmemory« gelesen[.]«²¹⁴

In der zeitgenössischen deutschen Literatur sind des Weiteren literarische Texte anzutreffen, denen das Mannheim'sche Generationskonzept zugrunde liegt²¹⁵ und die als »Romane *einer* Generation« bezeichnet werden können. In Büchern wie Florian Illies' *Generation Golf* (2000) geht es um eine Alterskohorte, deren

206 Vgl. Hillmann/ Hühn 2012, S. 17; Nagy/ Wintersteiner 2012, S. 9, 13

207 Vgl. Hillmann/ Hühn 2012, S. 8, 14-15; Nagy/ Wintersteiner 2012, S. 13; Galli/ Costagli 2010, S. 10

208 Nagy/ Wintersteiner 2012, S. 11

209 Vgl. Weigel 2006, S. 88

210 Assmann 2009[a], S. 51

211 Vgl. Assmann 2009[a], S. 68

212 Vgl. Assmann 2009[a], S. 64-66

213 Weigel 2006, S. 89-90

214 Reidy 2013, S. 9

215 Vgl. Weigel 2006, S. 95

Repräsentanten aufgrund geteilter historischer Erfahrungen über eine gemeinsame Mentalität verfügen. Reidy verwendet den Begriff ›postheroisch‹, da Generationen nicht über politische Einstellungen – wie zuletzt die ›68er‹ –, sondern »lebensweltliche Bezugsgrößen wie ökonomische und soziale Bedingungen«²¹⁶ definiert werden. »[...]n den ›postheroischen Generationenromanen‹ [dominiert] kein ›diachrones‹ Interesse an Familiengeschichte(n) [...]. Vielmehr werden entschieden ›synchrone‹ private und gesellschaftliche Problemkomplexe im Hinblick auf ihre Verflechtung mit den Genealogien der Protagonisten thematisiert.«²¹⁷

Vor dem Hintergrund der polnischen Literatur kommt noch »das Problem der voneinander abweichenden Terminologien in den einzelnen Nationalliteraturen«²¹⁸ hinzu. Laut Kiss kann ›Familien- und Generationenroman‹ mit *powieść rodzinna* (›Familienroman‹) übersetzt werden.²¹⁹ Eine synonyme Verwendung mit *saga rodzinna* und *kronika rodzinna* ist möglich.²²⁰ Der Begriff *powieść pokoleniowa* (›Generationenroman‹) hingegen wird mit dem ›Roman einer Generation‹ identifiziert. Eine Demonstration dieser Verwendung ist in Łepkowskas Vergleich literarischer Texte der deutschen ›Generation Golf‹ und der polnischen ›Generation bruLion‹ zu finden. Romane wie *Niskie Łąki* von Piotr Siemion (2000) und *Tequila* von Krzysztof Varga (2001) – die die Erfahrungen der Menschen zum Ausdruck bringen, deren Eintritt ins Erwachsenenalter mit der Transformation zusammenfällt – werden unter dem Begriff *powieść pokoleniowa* bzw. *literatura pokoleniowa* (›Generationenliteratur‹) diskutiert.²²¹

216 Reidy 2013, S. 16. Reidy zitiert aus Jureit, Ulrike: *Generationenforschung*. Göttingen 2006, S. 96

217 Reidy 2012, S. 20

218 Kiss, Csaba Gy.: »Bemerkungen zum Problem des sogenannten Generationenromans in Ostmitteleuropa« In: *Neohelicon* XI Nr.1 1984, S. 162

219 Vgl. Kiss 1984, S. 163-164

220 Vgl. Bernacki, Marek/ Pawlus, Marta [Hg.]: *Słownik gatunków literackich*. Bielsko-Biała 1999, S. 205

221 Łepkowska, Ewa: »Polskie pokolenie ›bruLionu‹ i niemiecka generacja Golfa – na przykładzie wybranych powieści pokoleniowych« In: Górska, Katarzyna/ Łepkowska, Ewa: *Na Zachód od Wschodu. Literackie i popkulturowe obrazy NRD, PRL i RFN*. Kraków 2009, S. 13, 26, 53-65